

**Igor Mikecin**

Universität Zagreb, Philosophische Fakultät, Ivan Lučić Straße 3, HR-10000 Zagreb  
imikecin@ffzg.hr

**Das Wesen der Sprache und die philosophische  
Grundlegung der Grammatik bei den Griechen**

**Zusammenfassung**

*Der Wechsel der philosophischen Auffassung des λόγος von Platon über Aristoteles bis zu den Stoikern hat die Entstehung der philosophischen Grammatik bedingt. Aus dieser philosophischen Grammatik entwickelt sich die hellenistische Grammatik, die von da an die Verfassung und den Gebrauch der europäischen Sprachen bestimmt. Sie stützt sich vor allem auf die aristotelische und stoische Logik und Grammatik. Indem sie sich aber von ihren philosophischen Wurzeln entfernt, legt sie den Grund für die weitere Entwicklung der nichtphilosophischen Grammatik bei den Römern. Mit dem Auftritt der hellenistisch-römischen Grammatik gelangt die Vergessenheit des Wesens des λόγος und zugleich des Wesens des Sprechens zu ihrem ersten geschichtlichen Höhepunkt. Die geschichtliche Erinnerung an die griechische philosophische Herkunft der Grammatik und besonders an die frühgriechische vor-grammatische Erfahrung des λόγος, in welchem das Wesen des Sprechens selbst zum Wort kommt, hat die Aufgabe, das Gehör für das sprechende Sagen zu wecken, das sich der Herrschaft der Grammatik zu entziehen vermag.*

**Schlüsselwörter**

Sprechen, Sprache, Grammatik, vor-grammatisch, Logik, Heraklit, Platon, Aristoteles, Stoiker, λόγος

Die Grammatik ist nach den gewöhnlichen Vorstellungen einerseits die Grundverfassung der Sprache selbst und andererseits das linguistische Wissen, welches diese Sprachverfassung erkennt und beschreibt, und teilweise auch gestaltet, und schließlich das System der Regel zum Lernen und Gebrauch einer Sprache, sowie die wissenschaftliche Beschreibung dieses Systems. Im Unterschied dazu, gilt es zu bedenken, dass die Grammatik nicht der Sprache an sich gehört und dass sie in ihrem Wesen nur das Wissen über die Sprache ist, welches die der Sprache eigentümliche vor-grammatische Verfassung aus seinem eigenen beschränkten Sichtkreis erfasst. Die Grammatik lässt die ursprüngliche Verfassung der Sprache in einer ganz bestimmten Weise erscheinen, entsprechend der grammatischen Vorstellungen, als Gegenstand des grammatischen Vorgriffs und Entwurfs. Die ursprüngliche Sprachverfassung geht in ihrer vor-grammatischen Gestalt der Grammatik voraus, und die Grammatik vergegenständlicht sie unter ihren eigenen Voraussetzungen, deutet sie gerade als die grammatische Verfassung und bestimmt sie in ihrer weiteren Gestaltung.

Die Sprachverfassung gründet im Wesen des Sprechens, und das Wesen des Sprechens ist das Sagen. Das Sprechen ist in seinem Wesen das Sagen als Zeigen des Gesprochenen. Das sagende Zeigen ist das Erscheinenlassen des Gesagten, das Rufen in die Anwesenheit, das Bewahren des Gesagten in der Unverborgenheit seines Seins. Das Sagen geschieht nämlich nicht nur als das verlaubliche Sprechen, sondern auch als das sagende Schweigen. Vielmehr ist

das Sagen nicht nur auf das Sprechen eingeschränkt, sondern es schließt auch andere nichtsprachliche Weisen des Sagens ein, äußert sich also nicht nur im Wort, sondern auch im Werk und in der Tat.

Daher ist das Denken immer schon in sich selbst sagend, auch bevor es zum Sprechen kommt und durch die Sprache ausgesprochen wird. Das weisende Sagen als das Wesen des Sprechens und das achtende Vernehmen als das Wesen des Denkens sind zwei zusammengehörende und unzertrennliche Weisen des Sammelns (λέγειν). Und das vernehmend-sagende Sammeln gehört zur ursprünglichen Versammlung (λόγος), aus welcher nicht nur die Verfassung des Sprechens, sondern auch die Verfassung der Sprache hervorgeht, in welcher gesprochen wird und welche ursprünglich von der Grammatik unabhängig ist, aber mit der Entstehung der Grammatik ihre grammatische Gestalt annimmt.

Die Grammatik der Sprache entsteht als die anfängliche Grammatikalisierung des ursprünglichen sprachlichen Sagens. Vielmehr deckt sich die Grammatikalisierung des Sprechens mit dem Aufkommen des Begriffs der Sprache, d.h. mit der Herauslösung der Sprache aus dem Sprechen, welche die Trennung des Sprechens von Denken und Sein voraussetzt. Die Sprache ist dabei etwas, das im vor-grammatisch verstandenen Wesen des Sprechens schon anwesend ist. Sie ist in der ursprünglichen Verfassung des Sprechens schon als das System des Sprechens einbegriffen, aber sie kann aus dem Sprechen herausgelöst, weiter von ihm getrennt und schließlich verselbständigt und ihm selbst vorausgesetzt werden. Die Sprache wird dann als ein in sich geschlossenes Zeichensystem errichtet, das durch die grammatischen Regeln beschrieben und weiter gestaltet wird, und im Sprechen gebraucht wird. Das vor-grammatische sprachliche Sagen unterscheidet sich vom grammatikalisierten Sagen nicht so sehr durch seine Formen, sondern vor allem durch die un-verborgene Anwesenheit der ursprünglichen Versammlung in ihm. Die Grammatikalisierung ist die Umwandlung der ursprünglichen Verfassung des Sprechens in die grammatische Verfassung, und zwar nicht nur durch die Erschaffung neuer und Veränderung alter Teile und Formen des Sprechens, sondern auch durch die Auferlegung der grammatischen Betrachtungsweise an die von früher vorhandenen und unveränderten Formen. Diese Umwandlung ist durch die Vergessenheit des λόγος als des Ursprungs des Sagens, und das heißt durch die Herabwürdigung des Sprechens zum äußeren Ausdrücken innerer Vorstellungen und zugleich durch die Vergessenheit des Wesens des λόγος selbst als der immer seienden und alles durchwaltende Versammlung bestimmt, infolge dessen die Sprache als Mittel der Bezeichnung und Mitteilung von Vorstellungen aufgefasst wird.

Als die Grammatik bei den Griechen im Zeitalter des Hellenismus entstanden ist, kam es zur Trennung der Sprache vom Sprechen, für welches zwei andere Wissensarten zuständig wurden – Rhetorik und Poetik. Vor der Entstehung der hellenistischen Grammatik, streng gesagt, gibt es bei den Griechen keinen Begriff der Sprache, ebenso wie es keinen besonderen Namen für die Sprache gibt, in jenem Sinne, in welchem später der Name γλῶττα auftaucht, und bei den Römern *lingua* im Unterschied zum *sermo*, *locutio* oder *oratio*.<sup>1</sup> Aber ebenso ist das Sprechen in seinem Wesen nicht bloß der Gebrauch der Sprache, noch weniger bloß das Aussprechen der Aussagen, sondern das sagende Sammeln durch Worte. Das so verstandene Sprechen ist in sich durch das Gesetz der Versammlung verfasst und kennt noch nicht die Sprache als ein von ihm verselbständigtes System der Zeichen.

Das λέγειν der frühgriechischen Weisheit, das in seiner Reinheit bei Heraklit zum Vorschein kam, ist das anfängliche und alles durchdringende Versammeln, in welchem das Sagen und Vernehmen ihre gemeinsame Herkunft haben. Das λέγειν ist nicht etwas, was vom Sagen und Vernehmen her verstanden wird, sondern seine tiefste Bestimmung in der

1

Heidegger in *Sein und Zeit* denkt unter der Rede dasjenige, was bei den Griechen mit dem Wort λόγος genannt wird, und was, ontologisch betrachtet, dem Aussprechen und Verlauten vorausgeht. „Es gibt Sprache nur, weil es Rede gibt, nicht umgekehrt.“ (Martin Heidegger, *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, GA 20, Klostermann, Frankfurt am Main 1994, S. 365) Die Rede ist hier „das existenzial-ontologische Fundament der Sprache“, und die Sprache als „die Hinausgesprochenheit der Rede“ kann auch als ein „innerweltlich Zuhandenes“ verstanden werden: „Die Griechen haben kein Wort für Sprache, sie verstanden dieses Phänomen ‚zunächst‘ als Rede. Weil jedoch für die philosophische Besinnung der λόγος vorwiegend als Aussage in den Blick kam, vollzog sich die Ausarbeitung der Grundstrukturen der Formen und Bestandstücke der Rede am Leitfaden dieses Logos. Die Grammatik suchte ihr Fundament in der ‚Logik‘ dieses Logos. Diese aber gründet in der Ontologie des Vorhandenen. Der in die nachkommende Sprachwissenschaft übergegangene und grundsätzlich heute noch maßgebende Grundbestand der ‚Bedeutungskategorien‘ ist an der Rede als Aussage orientiert. Nimmt man dagegen dieses Phänomen in der grundsätzlichen Ursprünglichkeit und Weite eines Existenzials, dann ergibt sich die Notwendigkeit einer Umlegung der Sprachwissenschaft auf ontologisch ursprünglichere Fundamente. Die Aufgabe einer Befreiung der Grammatik von der Logik bedarf vorgängig eines positiven Verständnisses der apriorischen Grundstruktur von Rede überhaupt als Existenzial und kann nicht nachträglich durch Verbesserungen und Ergänzungen des Überlieferten durchgeführt werden.“ (Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, GA 2, Klostermann, Frankfurt am Main 1977, § 34) An die Stelle der Rede tritt beim späten Heidegger die Sage als das Wesen der Sprache. Auch bei Hans-Georg Gadamer findet sich im Grunde dieselbe Einsicht: „Die Griechen hatten überhaupt kein Wort für Sprache. Sie hatten nur ein Wort für die Zunge, welche die Laute hervorruft: γλῶττα, und ein Wort für das durch Sprache Mitgeteilte: λόγος.“ (Hans-Georg Gadamer, *Die griechische Philosophie und das moderne Denken*, *Gesammelte Werke* 6: *Griechische Philosophie II*, Mohr Siebeck, Tübingen 1985, S. 7) Unter dem λόγος, setzt Gadamer fort, wird das verstanden, worauf sich das Sprechen wesentlich

bezieht. Insofern die Sprache das Zeichensystem und Kommunikationsmittel ist, ist sie nichts anderes als die Vergegenständlichung des Sprechens, dessen Wesen sich nicht vergegenständlichen lässt. An einer anderen Stelle wiederholt Gadamer denselben Gedanken: „Die Griechen hatten nicht einmal ein Wort für Sprache, sowenig wie für Bewußtsein, sowenig wie für Wollen. Die Griechen sagten für Sprache entweder ‚Logos‘, das waren die ausgesagten Sachen und Sachverhalte, oder sie hatten einen Ausdruck für die Zunge, die ‚Glotta‘, mit der man die Sprachlaute hervorbringt.“ (Hans-Georg Gadamer, *Heidegger und die Sprache*, *Gesammelte Werke*, Bd. 10: *Hermeneutik im Rückblick*, Mohr Siebeck, Tübingen 1995, S. 25) In der *Wahrheit und Methode* im Abschnitt *Die Sprache als das Medium der hermeneutischen Erfahrung* macht Gadamer darauf aufmerksam, dass der moderne Begriff der Sprache, von welchem die moderne Linguistik und Philosophie der Sprache ausgehen „eine Sprachbewußtheit voraussetze, die selber ein geschichtliches Resultat sei und für den Anfang des geschichtlichen Prozesses, insbesondere für das, was bei den Griechen Sprache war, nicht zutreffen. Von der völligen Sprachunbewußtheit, die im klassischen Griechentum vorliege, gehe der Weg bis zur instrumentalistischen Sprachentwertung der Neuzeit, und dieser Prozeß der Bewußtwerdung, der zugleich eine Veränderung des Sprachverhaltens in sich schließe, mache überhaupt erst möglich, daß ‚die Sprache‘ als solche, d. h. ihrer Form nach, in Ablösung von allem Inhalt, zu selbständiger Beachtung gelangte“ (Hans-Georg Gadamer, *Heidegger und die Sprache*, *Gesammelte Werke*, Bd. 2: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Mohr Siebeck, Tübingen 1990, S. 381–382). Dass die Griechen kein Wort für Sprache hatten, betont auch Johannes Lohmann: „Die ursprüngliche Vorstellung aber, die im Griechischen äußerlich gesehen zunächst bleibt, ist die, daß alles einen Namen hat, mit dem man es nennen kann, wobei die Sprache als solche, d. i. die Region des Ausdrucks als Ganzes, gar nicht in die Erscheinung tritt, sondern vielmehr sich in verschiedene, je für sich gesehene Perspektiven auflöst. Im allgemeinen kann man sagen, daß selbst da, wo diese Völker scheinbar ‚Sprache‘ sagen – und es treten die verschiedensten Wörter so auf, daß wir sie mit ‚Sprache‘ übersetzen können

zusammenbringend-auseinanderbringenden Versammlung und Einheit von Allem hat. Der λόγος ist in seinem Wesen nicht bloß der λόγος des Seienden, vielmehr ist er das immer Seiende selbst. Das Sammeln (λέγειν) ist dem Vernehmen (νοεῖν) nicht untergeordnet, sondern das Vernehmen ist die höchste Weise des λέγειν, in welcher die Wahrheit des immer Seienden λόγος als das Weise (τὸ σοφόν) versammelt und in seiner Einzigkeit bewahrt wird. Das Sagen aber als das Wesen des Sprechens ist in sich zweideutig. Das verlautbarte Sprechen ist die offenbare und das lautlose innere Sprechen ist die nicht offenbare Weise des sprechenden Sagens. Daher geht das sagende Sammeln dem Sprechen als solchem voraus, und zwar so, dass dieses Sammeln auch noch das Sprechen in sich umfasst.

Für das Sprechen als das verlautende Sagen werden bei den Griechen unter anderem Wörter φωνή, γλῶσσα und διάλεκτος gebraucht. Alle drei haben ursprünglich den Sinn des Sprechens und der Rede, der sich in der hellenistischen Zeit immer mehr in die Richtung der Sprache verschiebt, im Unterschied zum Sprechen. φωνή ist allgemein der Laut, dann die Rede als der Laut, der etwas bedeutet. Das einheitliche Sprachvermögen vervielfältigt sich bei verschiedenen Völkern in verschiedene besondere Gestalten des Sprechens, die sich voneinander durch bestimmte Eigenschaften ihrer Verfassung unterscheiden, unter anderem auch durch ihre Lautung. Das Wort γλῶσσα (attisch γλῶττα) bedeutet ‚Zunge‘, nämlich einen Körperteil, der am Sprechen teilhat, und schon bei Homer auch das Sprechen, durch welches ein Volk spricht.<sup>2</sup> Seit Aristoteles verengt sich seine Bedeutung auf das seltene, fremde und unverständliche Wort, das einer Deutung bedarf, im Gegensatz zum bekannten und geläufigen Wort,<sup>3</sup> was später teilweise auch die alexandrinischen Grammatiker übernehmen, woraus dann seit dem späten Altertum der Begriff der Glosse als der Wortdeutung abgeleitet wird. Bei den Grammatikern aber beginnt der Gebrauch dieses Wortes im Sinne der Sprache. Das Wort διάλεκτος kommt vom Verb διαλέγεσθαι ‚sich etwas durch das Sprechen auslegen‘, ‚ein Gespräch führen‘. Außerdem bedeutet es auch den Dialekt, verschiedene Weise des griechischen Sprechens, wie dorisch, ionisch, attisch usw. Alle drei Namen zeugen davon, dass es bei den Griechen vorhellenistischer Zeit keinen Begriff der Sprache gibt, sondern nur einen vor-grammatischen Begriff des Sprechens und Sagens, der auf dem vorsprachlichen λέγειν beruht und in sich unausdrücklich das umfasst, was erst später als die Sprache aus ihr herausgelöst wird. Was seit der hellenistischen Zeit unter dem Wort γλῶττα verstanden wird, wurde schon in der anfänglichen Einfachheit des sprechenden λέγειν umfasst. Es war aber im λέγειν auf eine andere Weise vorhanden als es dann, nachdem es von ihm getrennt wurde, als Sprache im Gegensatz zum Sprechen zustande gekommen ist. Dies war nichts anderes als die Gesetzlichkeit, d.h. Gliederung und Zusammensetzung des λέγειν in Lauten, Silben, Worten und Sätzen. Der Begriff der Sprache aber taucht bei den Griechen gerade mit dem Auftritt der hellenistischen grammatischen Kunst auf. γλῶττα ist die Sprache als das systematische Ganze von Teilen des Sprechens, und ihre Verfassung wird von der Grammatik erforscht, die auch die Regel ihres richtigen Gebrauchs in der Rede bestimmt.<sup>4</sup>

So wie das einheitliche Wesen der Sprache in einer Vielheit von Sprachgattungen und Sprachtypen und in einer Vielheit von verschiedenen Einzelsprachen erscheint, ebenso vergegenwärtigt sich das Wesen der Grammatik in mehreren den Sprachtypen entsprechenden Grammatiktypen, denen die einzelnen Sprachen zugeordnet werden. Die Grammatik ist geschichtlich entstanden

in einer ganz bestimmten geschichtlichen Epoche des griechischen Wissens und unter ganz bestimmten philosophischen Voraussetzungen. Es handelt sich um die hellenistische Grammatik, die aufgrund von Betrachtung der griechischen Sprache entstanden ist, und dann in der römischen Grammatik der lateinischen Sprache angeeignet und weiter überliefert wurde, so dass sie in ihrer Geltung auf diejenigen Sprachen beschränkt ist, die mit diesen Sprachen verwandt sind, und besonders auf die indoeuropäischen flektierenden Sprachen. Umgekehrt aber konnte gerade der flektierende Sprachtypus, und kein anderer, einen Anlass geben für die Entstehung der Grammatik. Sie ist eine besondere Form des Wissens über die Sprache, die im Abendland in der Zeit des Hellenismus aufgrund von philosophischen und enger logisch-grammatischen Ansätzen entstanden ist, die sich von Platon bis zu den Stoikern entwickelt haben.<sup>5</sup> Seitdem herrscht die hellenistisch-römische Grammatik bis heute über die europäischen Sprachen, so dass im Grunde ihre Verfassung, Entwicklung und ihr Gebrauch, sowie die Weise, in welcher sich diese Verfassung begreift, von dieser Grammatik bestimmt ist. Indem sie das vor-grammatische Gesetz des sprachlichen Sagens verhüllt, bestimmt sie die Weise, wie die Verfassung der genannten Sprachen zunächst und zumeist erscheint. Dass diese Herrschaft aber nicht unüberwindbar ist, zeugt vor allem das gewesene wesentliche Sagen der Philosophie und Dichtung, welches auf den λόγος selbst zu hören und sein Geheiß zu empfangen vermag.

(im Griechischen etwa, neben τὰ ὀνόματα, φωνή, διάλεκτος, λόγος, λέξις, ἑρμηνεία, γλῶττα), dieses in Wirklichkeit etwas anderes bedeutet.“ (Johannes Lohmann, „Die griechische Musik als mathematische Form“, *Archiv für Musikwissenschaft* 3 (1957), S. 147–155, hier S. 148)

2

Vgl. Hom. *Il.* XX, 248; *Od.* XIX, 172. Das altslawische Wort *język*, das auch die Bedeutung der Zunge hat, bedeutet nicht nur die Weise, wie ein Volk spricht, sondern auch das Volk selbst, insofern ein Volk in seinem Volksein nach seinem Sprechen bestimmt und erkannt wird.

3

Siehe Arist. *Poet.* 1457b1–5; auch Arist. *Rhet.* 1410b12.

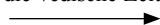
4

Das Verhältnis von Sprechen und Sprache wird bei Wilhelm von Humboldt mit folgenden Worten erklärt: „Sie selbst [die Sprache] ist kein Werk (Ergon), sondern eine Tätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nämlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens; aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen. [...] Gerade das Höchste und Feinste lässt sich an jenen

getrennten Elementen nicht erkennen und dann nur (was umso mehr beweist, dass die eigentliche Sprache in dem Akte ihres wirklichen Hervorbringens liegt) in der verbundenen Rede wahrgenommen oder geahndet werden. Nur sie muss man sich überhaupt in allen Untersuchungen, welche in die lebendige Wesenheit der Sprache eindringen sollen, immer als das Wahre und Erste denken. Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein totes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung.“ (Wilhelm von Humboldt, Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, in Wilhelm von Humboldt, *Werke III: Schriften zur Sprachphilosophie*, WBG, Darmstadt 2002, S. 418) An einer anderen Stelle sagt er darüber Folgendes: „Die Sprache liegt nur in der verbundenen Rede, Grammatik und Wörterbuch sind kaum ihrem toten Gerippe vergleichbar.“ (ebd. 186). Derselbe Gedanke findet sich auch bei Martin Heidegger: „Die Sprache ist niedergelegt im Wörterbuch und Grammatik. Im Wörterbuch finden wir zwar eine gewisse Bestandsaufnahme von Wörtern, aber doch nur als eine Sammlung von Totengebein. Nie greifen wir da die lebendige Sprache. Die lebendige Sprache ist ein Sprechen.“ (Martin Heidegger, *Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache*, GA 38, Klostermann, Frankfurt am Main 1998, S. 31)

5

Die Anfänge des Wissens über die Verfassung des Sanskrits reichen bis in die vedische Zeit



Hier wird das Wort Grammatikalisierung nicht im linguistischen Sinne verwendet.<sup>6</sup> Die Grammatikalisierung ist dagegen als die geschichtliche Entstehung und Entwicklung der Grammatik zu verstehen, die eine ganz bestimmte Weise des Begreifens der Sprache und des Sprechens voraussetzt und infolge dessen auch der Entstehung und Entwicklung von grammatischen Sprachformen aus der schon bestehenden und vollkommen entwickelten vor-grammatischen Verfassung der griechischen Sprache. Die ursprüngliche Gliederung des Sprechens ist notwendig, damit das Sprechen überhaupt möglich wird, und sie gehört auch schon dem vor-grammatischen Zustand des Sprechens. Die Grammatikalisierung tritt erst da auf, wo das einfache sprachliche Sagen den grammatischen Formeln unterworfen wird. Es ist also falsch, schon die griechischen grammatischen Begriffe mit den späteren, d.h. lateinischen und auf ihnen gegründeten grammatischen Namen zu bezeichnen. Besonders falsch ist es, auf die vor-grammatische Auffassung des Sprechens die grammatischen Begriffe zurück zu übertragen, worauf manchmal auch ganz andere Benennungen oder die völlige Abwesenheit gewisser Benennungen, welche erst später entstanden sind, hinweisen.

Das vor-grammatische Sprechen ist weder ungesetzlich und regellos, d.h. ungliedert und unverfasst, noch ist es „primitiv“, als ob es aufgrund „dürftiger Sprachmittel“ noch nicht im Stande sei, das auszusprechen, was angeblich nur durch das grammatikalisierte Sprechen aussprechbar ist. Schon das homerische Sprechen als ein vor-grammatisches hat alle Teile und Formen, die zur vollkommensten Verfassung des Sprechens überhaupt gehört. Zur weiteren Sprachentwicklung, die durch die Entstehung der Grammatik bedingt ist, gehört auch der Verlust der anfänglichen Einfachheit des Sagens. Das Wort ‚vor-grammatisch‘ weist jedoch nicht auf etwas hin, was mit der Grammatik nichts zu tun hat, sondern gerade auf das *Vor-grammatische*, auf jene Verfassung des Sprechens, die der Grammatik vorausgeht nicht nur der Zeit, sondern dem Wesen nach, aber so, dass es in sich die Möglichkeit seiner Grammatikalisierung birgt und insofern auch seiner eigenen Natur gemäß die Entstehung der Grammatik ermöglicht. Daher ist auch die nachträgliche Verwendung der Grammatik der griechischen Sprache auf das vor-grammatische griechische Sprechen der Weisheit und Dichtung möglich, um es grammatikalisch zu behandeln, obwohl es mit solchem grammatischen Zugang nicht eigentlich verstanden und im ganzen Reichtum seiner Bedeutung ausgeschöpft werden kann.<sup>7</sup> Darüber hinaus ist der Zugang zum Vor-grammatischen jetzt nicht unmittelbar möglich, sondern allein durch die Einsicht in die Unzulänglichkeit der Grammatik, die Auslegung der Grammatik und die Entdeckung ihres verborgenen Grundes, was letztlich zur Einkehr der Sprache und des Sprechens in das Sagen und zur Stiftung des sagenden Sammelns führen soll, dessen Gesetzlichkeit nicht durch die grammatischen Bestimmungen erschöpft werden kann.

Die Grammatikalisierung des Sprechens gründet in der Vergessenheit des sagenden Sammelns. Sie geschieht einerseits als die Trennung des Sprechens vom Denken und andererseits als die Trennung vom Sein des Seienden. Die Trennung des Sprechens vom Denken ist die Beschränkung auf die Sprachformen und Grundsätze der Aufbau der Sprache ohne Rücksicht auf ihren Inhalt. Die Trennung des Sprechens vom Sein aber beruht auf der Voraussetzung, dass das Seiende an sich außerhalb der Reichweite der Sprache liegt, und dass zwischen dem Seienden und der Sprache kein inneres Verhältnis besteht, sondern dass die Beziehung nur äußerlich mittels des Bezeichneten im Denken hergestellt werden kann.<sup>8</sup>

Der ursprüngliche Begriff des Bedeutens (σημαίνειν) des Seienden durch das Sprechen verhüllt sich im Begriff der Bedeutung (σημασία), die auf die Beziehung von Sprache und Denken zurückgeführt wird, und nur mittelbar die Beziehung zum Seienden einschließt. Das Bezeichnete ist für die Grammatik vor allem der Gedanke, und das Seiende ist nur mittels des Gedankens bezeichnet. Die Bedeutung ist der Gedankengehalt des Wortes. An sich selbst ist das Wort das Zeichen, das den Gedanken bezeichnet und somit die Bedeutung bekommt. Anders gesagt, der Gedanke oder der Gedankengehalt des Wortes ist das Bezeichnete, und das Lautliche am Wort ist das Bezeichnende. Die Sprache, so wie die Grammatik sie auffasst, bezeichnet den Gedanken, und bezieht sich auf das Seiende bloß mittels des bezeichneten Gedankens, d.h. mittels ihrer Bedeutung, die sie von den Gedanken bekommt. Die Sprache übermittelt den Gedanken vom Seienden, aber gelangt nicht zum Seienden selbst oder zu dem, was das Seiende in sich selbst ist. Alle weiteren grammatischen Begriffe entspringen diesen vorläufigen Vorurteilen, die als solche in der Grammatik nicht in Frage gestellt werden.

Der λόγος ist jedoch in seiner Unwahrheit auch noch im grammatikalisierten Sprechen anwesend, gerade als der logisch begriffene λόγος, und schließlich ist er auf die Aussage zurückgeführt. Die Vergessenheit der Wahrheit des λόγος bedeutet nicht, dass die Grammatik außerhalb seiner Reichweite bleibt,

und befinden sich in *Vyākaraṇa*, einer von den sechs *Vedāṅga*, die als Hilfsbücher für richtiges Lesen und Deuten von *Veden* dienten. In der Tradition von *Vyākaraṇa* ist auch die älteste erhaltene Schrift über die Verfassung des Sanskrits entstanden, bekannt unter dem Titel *Aṣṭādhyāyī*, die von Panini um 400 v. Chr. verfasst wurde. Dies ist zugleich auch die älteste erhaltene Lehre von der Verfassung einer indoeuropäischen Sprache. Wie Heymann Steinthal mit Recht betont, gab es in China, im Unterschied zu Indien, Griechenland und Persien, im strengen Sinne des Wortes, überhaupt keine Lehre von der Verfassung der Sprache im Sinne der Grammatik, sondern nur gewisse Andeutungen von ähnlichen Untersuchungen, was mit dem isolierenden Typus der chinesischen Sprache zusammenhängt. Siehe H. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik* I, Dümmler, Bonn, 1890, 27.

6

Die geschichtliche Linguistik versteht unter Grammatikalisierung einerseits die Entstehung und Entwicklung der Grammatik aus dem vorausgesetzten vorgrammatischen Zustand der Sprache, und andererseits die Veränderung in der grammatisch schon bestimmten Sprache, in welcher eine „Spracheinheit“ ihre neue „grammatische Funktion“ gewinnt und die alte Funktion ausweitet. Dieser vorgrammatische Sprachzustand wird von der Linguistik als der unentwickelte und vorübergehende Urzustand aufgefasst, in welchem „die menschliche Sprache“ beginnt, sich von der „tierischen Kommunikation“ abzusondern,

und in die „vorgeschichtliche Zeit“ der Sprachentwicklung versetzt. Vgl. Bernd Heine, Tania Kuteva, *The Genesis of Grammar: A Reconstruction*, Oxford University Press, Oxford 2007.

7

Darauf macht Vanja Sutlić aufmerksam, indem er behauptet, dass „das einfache Sagen“ vor allem dort gelingt, wo das Sprechen „überhaupt nicht ausgehend von der Grammatik, und d.h. von der Metaphysik, die der Grammatik zugrunde liegt, verstanden werden kann“. Siehe V. Sutlić, *Kako čitati Heideggera [Heidegger lesen]*, August Cesarec, Zagreb 1988, S. 195. Über Sutlićs Auffassung der Grammatik siehe auch: I. Mikecin, „Povijesno mišljenje i jednostavnost kazivanja“ [*Das geschichtliche Denken und die Einfachheit des Sagens*], in: D. Barbarić (hrsg.), *Prema povijesnom mišljenju. Uz djelo Vanje Sutlića [Unterwegs zum geschichtlichen Denken. Zum Werk Vanja Sutlićs]*, Matica hrvatska, Zagreb, 2016, S. 145–162.

8

Johannes Lohmann betont, dass in der Einheit der grammatischen und logischen Bedeutung des Wortes λόγος die Eigentümlichkeit der griechischen Auffassung der Sprache zum Ausdruck kommt. Bei Aristoteles vollendet sich das wissenschaftliche Bewusstsein der Sprache, und das äußere Zeichen dieses Bewusstseins ist der Besitz des Begriffs ‚Sprache‘. Siehe J. Lohmann, „Die griechische Musik als mathematische Form“, S. 148–149.

dass sie sich seinem Gesetz entziehen kann. In der Aussagesprache wird das Wesen des λόγος vergessen, aber diese Vergessenheit ist möglich nur als die Selbstverbergung des λόγος selbst.

Bei den frühen Griechen vor der Entstehung der Grammatik gab es ein sprachlich sagendes λέγειν, das ihr nicht unterworfen war. Es findet sich vor allem in der frühgriechischen Dichtung und Weisheit bis Platon. Dabei hat Heraklit eine besondere Stellung, weil bei ihm der λόγος nicht nur das Wesen des Sprechens ist, sondern zugleich auch das Wesen des Denkens und das immer Seiende, gemäß welchem alles wird. Die Entstehung der Philosophie seit Platon und der Wechsel der philosophischen Auffassung des λόγος von Platon über Aristoteles bis zu den Stoikern hat die Entstehung der Grammatik bedingt, die von da an die Verfassung der europäischen Sprachen bestimmt, sowie den Gebrauch der Sprache, der sich vom Wesen des Sprechens entfremdet. Mit Aristoteles beginnt die logisch-grammatische Vergessenheit des λόγος als des Wesens des Sprechens. Als das besondere und selbstständige Wissen über die Sprache ist die Grammatik aber weder bei Aristoteles noch bei den Stoikern entstanden, sondern ungefähr zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert vor. Chr. in Alexandria.<sup>9</sup> Das älteste ganzheitlich erhaltene geschichtliche Denkmal dieser Grammatik ist die sogenannte *Grammatische Kunst* (γραμματική τέχνη) aus dem 2. Jahrhundert vor Chr., die Dionysios dem Thraker zugeschrieben wird. Dieses Werk ist für die ganze weitere Entwicklung der Grammatik im Abendland maßgebend geblieben. Die hellenistische Grammatik beruht einerseits auf der hellenistischen Logik, vor allem der stoischen Logik, und auf der aristotelischen Logik, die als das Wissen von Formen und Gesetzen des Denkens unzertrennlich von seiner Onto-logik, bzw. dem Wissen von den ersten Ursachen des Seienden als Seienden ist. Das bedeutet aber nicht, dass es die Grammatik in diesem Sinne schon bei den Stoikern und Aristoteles gibt. Bei ihnen werden jedoch viele Fragen behandelt, die später zum eigentlichen Gegenstand der Grammatik wurden. Von der hellenistischen Grammatik ist Platon noch weiter entfernt, weil bei ihm die Grammatik wegen der notwendigen Zusammengehörigkeit von Sein, Denken und Sprechen auf der Dialektik gründet. Von dieser ursprünglichen philosophischen Grammatik unterscheidet sich sowohl die aristotelische als auch die stoische Grammatik, und schließlich die hellenistische Grammatik. Einerseits ist die hellenistische Grammatik im Grunde durch die Philosophie bei Platon ermöglicht, und aus der aristotelischen und stoischen Logik abgeleitet, während sie sich andererseits gleichzeitig von ihren philosophischen Wurzeln völlig entfernt und den Grund für die weitere Entwicklung der nichtphilosophischen Grammatik bei den Römern legt. Mit dem geschichtlichen Auftritt der hellenistisch-römischen Grammatik gelangt die Vergessenheit der Wahrheit des λόγος zu ihrem ersten Höhepunkt. Die geschichtliche Erinnerung an das vor-grammatische Sprechen der Weisheit von Heraklit und Parmenides bis Platon und das Sprechen der Dichtung von Homer und Hesiod bis Pindar und Aischylos, in welchem das Wesen des Sprechens selbst zum Wort kommt, hat die Aufgabe, das Gehör für das sprechende Sagen zu wecken, das sich der Herrschaft der Grammatik zu entziehen vermag.

In ihren geschichtlichen Anfängen war die grammatische Kunst (γραμματική τέχνη) bei den Griechen die Kunst des Lesens und Schreibens, wörtlich die Kunst, die sich auf die γράμμα, das Geschriebene, bezieht. γραμματικός ist zunächst derjenige, der schreiben und lesen kann im Unterschied zu demjenigen, dem diese Fähigkeit fehlt. Später als die Grammatik als Wissen über die

Sprache entwickelt wurde, wurde jene ursprüngliche Kunst im Unterschied zur γραμματική als γραμματιστική bezeichnet. Obwohl die Grammatik in ihrer weiteren Entwicklung diese anfängliche Bestimmung übertroffen hat, bleibt die Schrift und das geschriebene Sprechen für die Grammatik von großer Bedeutung. Das Wort, dessen ursprünglicher Sinn „Buchstabe“ ist, indem es den Sinn des Lautes übernimmt, bildet den Namen des Wissens über die Sprache. Im Namen Grammatik ist also nicht nur die Verbindung von der grammatischen Kunst und der Schrift enthalten, sondern vermittelt der Schrift auch die außerordentliche Rolle des Lautes in der grammatischen Kunst. Das Wort γράμμα konnte auch Laut nur deshalb bedeuten, weil das griechische Alphabet eine Buchstabenschrift ist, für welche das Unterscheiden von Lauten notwendig ist, die als die ersten Glieder des Sprechens mit Buchstaben bezeichnet werden. Die Schrift ist nicht nur das Zeichensystem für das Bezeichnen des Sprechens, sondern auch das Mittel, das der Sprache ermöglicht, eine Schriftsprache zu sein. Dabei ist für die Entstehung der Grammatik entscheidend, dass das griechische Sagen mit der Buchstabenschrift geschrieben wird. Die Natur der Schrift hat nämlich eine Wirkung auf die Verfassung des Sprechens. Die Buchstabenschrift ist im Unterschied zu anderen Schriftarten – Silbenschrift, Wortschrift oder Bilderschrift – die angemessenste für die Entwicklung der Grammatik, weil in ihr jeder Buchstabe nur einen Laut bezeichnet, der sich nicht in noch einfachere Bestandteile zerteilen lässt. Der Buchstabe ist von Vorstellungen befreit, die in anderen Schriftarten vorhanden sind, und ist nichts anderes als ein durch das Zeichen gegliederter Laut, herausgelöst aus dem Strom des Lautens. Einerseits fördert die Erfindung der Buchstabenschrift die Untersuchung der lautlichen Seite des Wortes, und andererseits führt sie dazu, dass der Laut sich vom Bedeuten trennt, sowie dazu, dass an den Worten die Bedeutung sich von der lautlichen Form trennt und ihr nur noch von außen zukommt. Die Erfindung des Alphabets gehört daher zum Beginn der Trennung der Sprache vom Sprechen und einer Auslegung der Sprache, die zu ihrer Vollendung in der hellenistisch-römischen Grammatik kam.<sup>10</sup>

Aber in der Grammatikalisierung des Sprechens ist von entscheidender Bedeutung, dass die Grammatik ihre Entstehung der Logik verdankt, so wie diese sich von Aristoteles bis zu den Stoikern entwickelt hat, und schon bei Platon und Aristoteles entfalten sich die Grundsätze der Dialektik und Logik in Entsprechung mit den Grundsätzen der Grammatik. Die logische Auffassung des λόγος liegt der ganzen Grammatik und jeder einzelnen grammatischen Form zugrunde.

Bei Platon kommt zum ersten Mal der Name Grammatik vor, und es finden sich auch die ersten ausführlichen Überlegungen zum Sprechen, die folgerichtig in das Ganze der Philosophie eingefügt sind. Bei Platon wird

9

H. Steintal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern* I, S. 28: „So tritt denn die Grammatik überall nach Abschließung einer für die Literatur bedeutsamen Periode und beim beginnenden oder schon erfolgten Verfall der Sprache hervor. Sie ist als Theorie rückwärtsschauend, und als technische Anweisung hilft sie, eine künstliche Literatur ohne wahrhaftes Leben erzeugen.“

10

H. Steintal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern* I, S. 20: „Aber auch der wirkliche Anfang der Zergliederung der Sprache fällt in das Dunkel der Urgeschichte; und doch war dieser Anfang eine große, weltgeschichtliche That: die Erfindung der Lautschrift.“

die grammatische Kunst, die nur die richtige Meinung hat und auf die Kunst des Lesens und Schreibens zurückgeführt wird, von dem sie übertreffenden grammatischen Wissen unterschieden, das sich in der Dialektik gründet.<sup>11</sup> Die letztere Grammatik beruht auf der Einheit des Seins, Denkens und Sprechens, d.h. sie setzt das Wissen des Wesens dessen voraus, was gesagt wird, und das Verständnis des Bezugs von Denken und Sprechen, und schließlich die Kenntnis von Teilen des Sprechens: Sätzen, Worten, Silben und Lauten, wodurch das Wesen von etwas Denkbaren und Aussagbaren sich kundgeben kann. Wie bei den frühen Griechen ist der λόγος bei Platon nicht nur das Sprechen, sondern zugleich auch das Gesprochene oder durch das Sprechen Bedeutete, d.h. der Sinn des Sprechens, und vor allem das vorsprachliche Wesen des Sprechens. Als das innere Gespräch (διάλογος) wird er mit dem Verstehen (διάνοια) gleichgesetzt.<sup>12</sup> Im Unterschied zum λόγος als dem immer seienden Einem und Gemeinsamen von Allem (Heraklit) wird er hier auf den λόγος des Wesens als des wahren Seienden (λόγος τῆς οὐσίας) beschränkt und der vernehmenden Schau der Vernunft (νοεῖν) untergeordnet.

Auch bei Aristoteles gibt es keine besondere Schrift, die im Ganzen der Grammatik gewidmet wäre. Die Grammatik ist noch nicht ein besonderes Wissen geworden, aber die Anfänge der späteren grammatischen Ansicht des Sprechens sind bemerkbar, sowie die Untersuchungen darüber, was später zum eigentlichen Gegenstand der Grammatik wird. Was bei Platon der dialektische Grund der Grammatik war, geht völlig verloren, und die Grammatik beginnt, sich von der Logik abzulösen. Bei Aristoteles jedoch gibt es noch immer keine Untersuchung des Sprechens, die völlig unabhängig davon wäre, dass das Sprechen das Mittel des Aussagens des Denkens ist, bzw. dass das Sprechen die logische Bedeutung in der Aussage hat. Das Sprechen wird also bei Aristoteles immer im Verhältnis zum Denken betrachtet, und das logisch aufgefasste Denken ist ein solches Denken, das durch das Sprechen sagbar und in den Aussagen aussprechbar ist. Aristoteles betrachtet vor allem jene Teile des Sprechens, die einen Gedankeninhalt haben können, d.h. etwas bedeuten können, und darüber hinaus jene Weise des λέγειν, in welcher etwas von etwas gesprochen wird (λέγειν τι κατὰ τινός). Der λόγος wird also hier ausgehend von der Aussage verstanden. Während der λόγος die Aussage ist, die notwendig eine Vorstellung bedeutet (λόγος σημαντικός), λέξις ist nur der verlaubliche λόγος oder die Aussage, die auch unabhängig von dem Bedeuten betrachtet werden kann. Die Verbindung zwischen dem Seienden, Denken und Sprechen bei Aristoteles wird vor allem durch die Kategorienschemata (σχήματα τῶν κατηγοριῶν) hergestellt. Der Zusammenhang von Denken und Sprechen zeigt sich darin, dass die Kategorienschemata als die Grundweisen des Denkens die Beziehungen zwischen den Aussageteilen bestimmen, und diese Beziehungen der grammatischen Verfassung des (griechischen) Sprechens entsprechen. Dies aber bedeutet nicht, dass die Kategorien aus der Grammatik abgeleitet sind, sondern umgekehrt gründet die Grammatik in der Logik.

Bei den Stoikern wird das Sprechen im Rahmen der Logik untersucht, die sich in Rhetorik und Dialektik teilt. Die stoischen grammatischen Überlegungen befinden sich innerhalb der Dialektik. Sie stützen sich auf die Aristotelische Philosophie, aber entfernen sich auch von ihr in Hinblick auf das Ganze der Logik. Im Unterschied zum Aristoteles erfragt die stoische Logik nicht nur das Gedankliche am Sprechen, sondern auch das Aussprechbare, d.h. das Sprachliche im Denken, was auch das Lautliche am Sprechen einschließt.

Die grammatischen Teile des Sprechens werden aus der logisch verstandenen sprachlichen λέγειν abgeleitet. Im zentralen Begriff des λεκτόν ist die ursprüngliche Einheit von Sein, Denken und Sprechen gedacht. Trotz dem Versuch der Erneuerung der heraklitischen Lehre vom λόγος und den damit verbundenen Unterschieden von der Aristotelischen Logik, führen die Stoiker viele Grundbegriffe der Aristotelischen Logik weiter, und legen damit den Grund für die zukünftige hellenistische Grammatik. Diese Grammatik ist nämlich aufgrund der stoischen Grammatik entstanden, aber so, dass diese aus dem Ganzen der stoischen Logik, sowie aus dem Ganzen der stoischen Systems der Philosophie herausgelöst wurde. Die Entfremdung der Grammatik von der Philosophie, sowie die Trennung der Grammatik von der Logik und Onto-logik äußert sich vor allem in der Trennung von Sein und Sprechen einerseits, und in der Trennung von Sein und Denken andererseits.

Die grammatische Kunst als besondere und selbstständige Kunst wird zunächst in zwei Grundteile eingeteilt. Der erste Teil umfasst die Kunst des Verstehens, der Deutung und Beurteilung von Schriften, dessen, was geschrieben ist, und vor allem von berühmten Werken entweder in Prosa oder in Versen, insbesondere von den Homerischen Epen, dann die Etymologie, Prosodie, Konstituierung und Herausgabe von Texten. Der zweite Teil, vor welchem der erste allmählich immer mehr zurückweicht, ist die Grammatik im engeren Sinne des Wortes, also das Wissen von Teilen und Verfassung der Sprache, das ὄργανον τεχνικόν genannt und in die Lehre von Lauten, Silben, Wortarten, Wortbildung und Syntax eingeteilt wird.

Die anfängliche Grammatikalisierung des Sprechens in der hellenistischen Grammatik geschieht auf jeder der drei sprachlichen Grundebenen. In Hinblick auf die Gliederung der grammatischen Lehre von Sprachteilen – Laut, Wort und Satz, d.h. auf die Einteilung in die Lehre von Laut, die Lehre von Wortformen und die Lehre von Syntax der Worte im Satz, welche Einteilung später der Einteilung in Phonologie, Morphologie und Syntax entspricht, verbirgt die Grammatikalisierung die vor-grammatische Auffassung von Laut, Lauten und Lautlichem des Sprechens, die vor-grammatische Auffassung von Wort und die vor-grammatische Auffassung von Syntax der Worte im Satz.

Die philosophische Grammatik bei Platon, die in Übereinstimmung mit der frühgriechischen Weisheit bei Heraklit und Parmenides entfaltet wird, behält das ursprüngliche Gehör für das Wesen der Sprache. Das zeigt sich schon auf der Ebene des Lautes (φωνή). Die Grammatik handelt nicht nur von Lauten, die mit Buchstaben geschrieben werden können, sondern sie wird vielmehr ausgehend vom Laut begriffen. Bei Platon wird nämlich die Grammatik vor allem als das Wissen über die Natur des Lautes, seiner Bildung und Gliederung bestimmt,<sup>13</sup> dann als Wissen über die Wortbildung aus bestimmten Lauten, sei es, dass Laute ausgelassen, hinzugefügt oder umgesetzt werden, damit das Wort das Gesagte und schließlich auch das Wesen selbst kundgeben kann,<sup>14</sup> sowie als Wissen darüber, welche Laute und auf welche Weise sich zusammenfügen und in die Gemeinschaft treten können, um ein richtiges Wort

11  
Siehe Plat. *Theaet.* 207a–208b.

12  
Siehe Plat. *Soph.* 263e; *Theaet.* 189e–190a.

13  
Siehe Plat. *Phil.* 18d1–2.

14  
Siehe Plat. *Crat.* 431e10–11.

zu bilden.<sup>15</sup> Das Wort ist insofern das Zeichen aus Laut oder das lautliche Zeichen (σημεῖον τῆς φωνῆς).

Die Gliederung des Lautes bei Platon hat ihre zwei grundlegenden und zusammengehörenden Aspekte: den grammatischen und den musikalischen. In der Grammatik erscheint der Laut als Laut des Sprechens, und in der Musik vorwiegend als Laut des wortlosen Tönens. Aber schon der Laut des Sprechens ist auch in sich selbst ebenso musikalisch, wie der Laut der Musik sagend ist. Seine eigentümliche Musikalität gewinnt der Laut des Sprechens, wenn er zum Teil von Musik wird. Auch der wortlose Ton der Musik in der Verbindung mit dem musikalischen Wort ist auf eine besondere Weise sagend. Die Laute werden also ganz musikalisch aufgefasst, und deshalb gehört zum grammatischen Wissen auch die Kenntnis der Betonung des Wortes, bzw. des Tons (τόνος) und der Intonation (προσῳδία).<sup>16</sup> Der Ton ist wörtlich die Spannung des Lautes. Das sprechende Wort in das dichterische Maß zu bringen und es musikalisch zu vertonen, ist das Einspannen oder Aufspannen des Lautes (ἐντρίβειν).<sup>17</sup>

Die gegliederten einzelnen Laute sind die einfachsten Glieder (στοιχεῖα) des Sprechens. Es ist eine Täuschung, dass sie ohne den λόγος (ἄλογα) sind, dass sie nicht denkbar und wissbar sind, sondern nur sinnlich wahrnehmbar (αἰσθητόν), und dass von ihnen nicht in den λόγοι gesprochen werden kann. Vielmehr ist es erst aufgrund des Wissens von Lauten möglich, das aus ihnen Zusammengefügte zu wissen: Silben, Worte und Sätze. Das angebliche Wissen des Zusammengefügteten ohne Wissen der gefügten Glieder ist eigentlich nur die Meinung, die richtig sein kann, aber ohne den ursprünglichen λόγος. Die einzelnen Laute haben nicht nur einen Namen, sondern auch den λόγος (λόγον ἔχουσι). Es ist also ein solcher λόγος möglich, der dem Laut eignet (οἰκεῖος λόγος) und in dem der Laut selbst sagend und bedeutend ist.<sup>18</sup> Bestimmte Zusammenfügungen der Laute, die Silben, Worte und Sätze bilden, sind durch die Not herausgefordert, dass das Sprechen auf eine bestimmte Weise lautet, um dem angemessen zu werden, was durch dieses Sprechen kundgegeben wird. Im Unterschied zur bloßen grammatischen Kunst, die eine Kenntnis davon hat, aus welchen Lauten ein Wort zusammengesetzt werden kann, erkennt das grammatische Wissen den λόγος des Wortes und der Laute, d.h. die Weise, wie dieselben Laute in verschiedenen Zusammenfügungen den verschiedenen Worten gehören. Die Grammatik dringt durch jeden einzelnen Laut, ohne irgendeinen zu vernachlässigen, zum Ganzen des Wortes, das das Wesen des Benannten kundgibt.<sup>19</sup>

In den gegliederten Lauten wird die unordentliche Bewegung des an sich unbegrenzten Lautes durch die begrenzende Ordnung geordnet.<sup>20</sup> Das Unbegrenzte, das begrenzt werden soll, zeigt sich immer als die unbegrenzte Zweiheit des Gegensatzes.<sup>21</sup> Eine solche Zweiheit ist auch die Zweiheit des Höheren und Niedrigeren (Tieferen), des Längeren und Kürzeren, des Stärkeren und Schwächeren, des Schnelleren und Langsameren, des gebundenen und ungebundenen Lautes. Vielmehr ist die unbegrenzte Zweiheit dasjenige, was immer fortschreitet und nie dasselbe bleibt, und das Begrenzte ist das, was zu einem gewissen Anhalten der Bewegung gelangt.<sup>22</sup> Der wahre Grammatiker ist in diesem Sinne derjenige, der das rechte Maß oder die rechte Mitte bei der Mischung des Gegensätzlichen kennt, bzw. bei der Begrenzung des an sich Unbegrenzten.<sup>23</sup> Das Sprechen ist die Bewegung, die, um ein gegliedertes und sinnvolles Lauten, und nicht irgendwelches Verlauten zu sein, auf einer ganz bestimmten Weise angehalten und gebunden werden muss,

aber so, dass diese Bewegung nie ganz aufhört. Dieses maßvolle Anhalten und Lassen der Atembewegung entspricht der verschiedenartigen Bewegung, die dem Wesen des Seienden eignet.

Der Zweck der grammatischen Kunst auf der lautlichen Ebene liegt darin, dass aus Lauten die Silben und Worte richtig gebildet werden (ὀνοματουργία). Richtig sind diejenigen Worte, die aus verschiedenen Lauten so zusammengefügt werden, dass sie schon durch ihre Lautung das Wesen dessen gegenwärtigen, bedeuten und kundgeben, wovon die Rede ist, und dadurch auch das genannte Seiende, durch welches dieses Wesen an-west. Obwohl die einzelnen Laute nicht so bedeuten können, wie das Wort selbst, eignet ihnen jedoch ein gewisses Bedeuten, das am Bedeuten des Wortes teilnimmt, das aus ihnen gebildet ist. Selbst das Bedeuten durch das Wort lässt sich auch aufgrund der Teilnahme der Laute betrachten, aus welchen das Wort gebildet ist. Das dem sinnlichen Laut eigentümliche Bedeuten beruht letztlich darauf, dass der Laut im Stande ist, das Benannte anwesen zu lassen, d.h. das Wesen des benannten Seienden zur Hörbarkeit zu bringen. Dies ist möglich aufgrund dessen, dass in jedem Wesen auf eine besondere Weise, in einem besonderen Ausmaß, die Bewegung gegenwärtig ist, die an sich lautlos ist, aber auf die jeder mögliche Laut sich zurückführen lässt. Das Hören der unsinnlichen Bewegung des Zusagenden, und ihre Übertragung zum sinnlich hörbaren Laut ist am offensichtlichsten bei der Bildung der ersten Worte. Und einige Worte haben eine solche lautliche Zusammensetzung, die mit ihrer Lautung auch die sinnliche Bewegung des Ausgesprochenen nachahmen. Jeden einzelnen Laut zu erforschen, bedeutet vor allem seinen Rhythmus zu erforschen, und das heißt die Gesetzmäßigkeit seiner Bewegung.<sup>24</sup> Die richtige Auswahl der Laute besteht darin, dass die Laute mit ihrer Bewegung die Bewegung des Benannten darzustellen, bzw. die Gemeinschaft der Gattungen des Seienden, der Bewegung und der Ruhe durch die Bewegung des Namens im Hinblick auf seine lautliche Zusammensetzung, bzw. gemäß dem Bedeuten der Laute, das sich auf ihrer eigenen Bewegung gründet, nachzuahmen vermögen. Der Grundgegensatz in der Bewegung des Namens und des Genannten ist der Gegensatz von gebundener und ungebundener Bewegung. Der Name ist richtig zusammengesetzt, wenn er sich richtig bewegt, d.h. wenn in ihm der Gegensatz von gebundener und ungebundener Bewegung richtig ermesst ist, so dass er mit seiner Bewegung der Bewegung des Benannten entspricht. Die Namen entstehen und bewegen sich so, dass der Atemstrom aus der Seele strömt und verschiedenen Hindernissen im Mund ausgesetzt ist. Die Laute sind aufgrund des Gegensatzes von gebundener und ungebundener Bewegung so eingeteilt, dass die Bildung der Laute in Hinblick auf die Eigenschaften

15  
Siehe Plat. *Soph.* 253a1–12.

16  
Siehe Plat. *Phil.* 17c; *Soph.* 253b. Vgl. auch  
Plat. *Crat.* 399b.

17  
Vgl. Plat. *Phaed.* 60d.

18  
Siehe Plat. *Theaet.* 202e–203c.

19  
Ibid. 207a–208b.

20  
Vgl. Plat. *Phil.* 17b.

21  
Ibid. 24a9.

22  
Ibid. 24d4–5.

23  
Vgl. Plat. *Phil.* 25c8–26a8; *Pol.* 307a7–b3.

24  
Plat. *Crat.* 424c1–3.

des Benannten gedeutet werden. Durch die richtige Zusammenfügung der Lautbewegung entsteht die richtige Zusammensetzung der Laute, die imstande ist, das Genannte abzubilden.<sup>25</sup>

Der philosophisch-grammatische Zugang zum Sprechen bei Platon führt zur Untersuchung von Lauten, die die bloße Kunst des Schreibens und Lesens übertrifft. Die Laute sind in diesem Sinne nicht mehr bloß *γράμματα*, sondern vor allem *στοιχεῖα*. Zwischen dem Wesen und dem Laut besteht eine strenge Analogie, die letztendlich auf das Verhältnis von Einem und Vielem zurückgeführt wird. Die Laute sind vielmehr ein dialektisches Beispiel für die *στοιχεῖα* von allem, was ist. Damit zeigt sich, wie diese *στοιχεῖα* auch in den Lauten selbst anwesend sind. Aber selbst die grammatische Gliederung des Lautes ist ein Beispiel der dialektischen Gliederung überhaupt, nicht irgendein Beispiel unter vielen anderen, sondern *παράδειγμα*, d.h. ein solches Beispiel, das zugleich das Verhältnis zwischen dem Vorbild und Beispiel darstellt, in diesem Fall zwischen der Dialektik und Grammatik. Die wahre Grammatik nämlich ist selbst dialektisch. In ihr wird das Sprechen, entsprechend der dialektischen Einsicht in das Wesen, nicht als Bezeichnen und Ausdrücken von Vorstellungen betrachtet, sondern als Kundgebung und Offenbarung des wahrhaft Seienden selbst.

Auch bei Aristoteles schließt die Grammatik das Wissen von Lauten ein.<sup>26</sup> Das gesamte Sprechen bestimmt sich noch immer ausgehend vom Laut (*φωνή*). Von der logischen Lehre vom *λόγος* als der Aussage unterscheidet sich die auf ihr gegründete grammatische Lehre vom *λόγος* als dem Sprechen (*λέξις*), das eine lautliche Bildung ist. Der Laut wird zunächst in den gegliederten und ungegliederten Laut oder Geräusch (*ψόφος*) eingeteilt. Der gegliederte Laut wird weiterhin in den zusammengesetzten und nicht zusammengesetzten Laut eingeteilt, der zusammengesetzte Laut (*συνθετὴ φωνή*) teilt sich in den bedeutenden und nicht bedeutenden Laut (Silbe), und der bedeutende Laut (*φωνὴ σημαντική*) teilt sich schließlich in das Wort und die Rede. Dieses Bedeuten gehört nicht mehr dem Laut selbst, sondern es ist ihm als dem Stoff des Wortes und der Rede vom Denken äußerlich zugeteilt. Das Bedeuten gehört dem Laut ausschließlich aufgrund der Vorstellung (*φαντασία*), die durch ihn bedeutet wird.<sup>27</sup> Bei Aristoteles beginnt so die Vergessenheit des Wesens des Lautes und des ihm eigentümlichen Bedeutens, d.h. die Trennung des Lautes, der an sich nichts bedeutet, sondern nur der Träger des Bedeutens ist, und des Bedeutens im Wort und in der Rede, das vom Denken als dem Bedeuteten herkommt. Der Laut unterwirft sich dem *λόγος* als der Aussage, indem er zur stofflichen und sinnlichen Grundlage seines Bedeutens wird.

Der Ausgangspunkt der Grammatik in der Lehre von Laut bleibt auch bei den Stoikern erhalten, die im Gefolge des Aristoteles zwei Seiten des Sprechens als des verlaublichen *λέγειν* unterscheiden: das Lautliche am Sprechen wird als das Bedeutende (*τὸ σημαίνον*), und das Sagbare (*λεκτόν*) als das Bedeutete (*τὸ σημαίνόμενον*) verstanden. Die Teilung des Bedeutenden beruht ganz auf seiner lautlichen Natur. Das Bedeutende ist der Laut, der die geschlagene Luft und das eigens durch den Gehörsinn Wahrnehmbare ist. Der Laut kann ungegliedert und gliedert (*φωνὴ ἔναρθρος*) sein, und der gegliederte Laut ist das Sprechen (*λέξις*), das entweder etwas bedeuten (*φωνή* oder *λέξις σημαντική*) oder auch des Bedeutens entbehren kann (*λέξις ἄσημος*). Nur das gegliederte bedeutende Sprechen ist der *λόγος* als die Aussage. Das Sagbare als das durch das verlaubliche Wort Bedeutete geht aus dem sinnlich

Unwahrnehmbaren in das sinnlich Wahrnehmbare über. Obwohl das Sagbare auch noch durch Laute ausgesagt wird, gehört dieses Bedeuten nicht dem Laut selbst, sondern es kommt ihm von dem Bedeuteten zu, d.h. von dem Sagbaren, das durch ihn verlautet. Da die Zweiheit des Bedeutenden und Bedeuteten auf dem Gegensatz des Sinnlichen und Unsinnlichen beruht, bzw. des Stofflichen und Nichtstofflichen, wird der Laut auf das sinnlich Stoffliche zurückgeführt, in welches das Sagbare, das weder stofflich noch sinnlich ist, übertragen wird.

Die Auffassung des Lautes in der hellenistischen Grammatik hat ihre Herkunft im Wandel des Wesens des Lautes, der zuerst bei Aristoteles und dann bei den Stoikern geschah. Sie beruht auf dem Gegensatz des Sinnlichen und Unsinnlichen, des Äußeren und Inneren, der sich bei den Stoikern gerade in der Unterscheidung des Bedeutenden und des Bedeuteten äußert. Sie liegt dann auch der Unterscheidung der lautlichen Form und des Gedankeninhalts des Sprechens zugrunde. Am Wort wird der Laut oder die lautliche Gestalt unterschieden, die an sich keine Bedeutung hat, und der Gedankeninhalt, der dem Wort seine Bedeutung gibt. Die lautliche Gestalt wird zum Bezeichnenden, und der Gedankeninhalt zum Bezeichneten. Die Bedeutung ist dann das Verhältnis zwischen dem Bezeichnenden und Bezeichneten. Der Laut wird auf das Sinnliche und Äußere zurückgeführt und die Vorstellung bleibt das Unsinnliche und Innere. Die Sprache ist das Verlauten, in welchem das Innere äußerlich wird, das Lautlose lautlich. Das Vorstellen geschieht im Inneren, und das Sprechen ist das äußere Ausdrücken des Inneren. Die Laute, aus denen das Wort besteht, sind grundsätzlich willkürliche und abgesprochene Träger des Bedeutungsinhalts des Wortes. Die Möglichkeit von einzelnen Zusammensetzungen von Lauten ist ausschließlich durch die Natur der Laute und die Weise ihres Aussprechens und sinnlichen Hörens bestimmt. Die Vergessenheit des Wesens des Lautes führt dazu, dass der Laut auf die einzelnen Laute als stoffliche und sinnliche Bestandteile der Silben und Worte zurückgeführt wird, die ohne irgendeine eigene Bedeutung sind.

Auf der Ebene des Wortes kommt das logisch-grammatische Unterwerfen des sprachlichen λέγειν zunächst im Begriff der Redeteile und der Bedeutung ans Licht. Vor der Entstehung der Logik und der auf ihr gegründeten Grammatik wurden die Teile des Sprechens bei den Griechen nicht unterschieden.<sup>25</sup> Noch bei Platon werden alle Worte nur in Namen (ὀνόματα) und Verben (ῥήματα) eingeteilt. Was später in der griechischen Sprache grammatisch ὄνομα und ῥῆμα genannt wird, und was dann auf das Lateinische als *substantivum* und *verbum* übersetzt wird, lässt sich nicht mit dem gleichsetzen, was bei Platon mit denselben griechischen Namen genannt wird, sondern es verbirgt sich darunter die vor-grammatische Auffassung des Wortes, die

25

Ibid. 426d3–e6.

26

Siehe Arist. *Met.* 1003b20.

27

Arist. *De an.* 420b29–33.

28

Siehe darüber M. Heidegger, *Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache*, S. 17: „Die Wortformen des Wörterbuchs stammen nach ihrer Begrenzung aus der Grammatik.

Die Grammatik schafft die Unterschiede zwischen Wort und Satz, Hauptwort, Zeitwort, Eigenschaftswort, Beiwort, Behauptungssatz, Bedingungssatz, Folgesatz usw. Diese ganze Gliederung der Sprache, die uns geläufig ist, ist nun aber entsprungen aus den Grundbestimmungen der Logik, sie ist entstanden in der Ausrichtung auf eine bestimmte Sprache (das Griechische) in einer bestimmten Art des Denkens, wie es sich zuerst im griechischen Dasein durchsetzt.“

sich der Reichweite der Grammatik entzieht. Dementsprechend sind ὄνομα und ῥῆμα in ihrem vor-grammatischen Sinn noch nicht das Substantiv und das Verb als die Redeteile. Das griechische Wort ῥῆμα hängt mit dem Verb εἶπειν „sprechen, sagen“ zusammen und bedeutet wörtlich den Spruch, das Gesagte, und seine engere grammatische Bedeutung hat sich erst später aus diesem anfänglichen Sinn entwickelt. Name und Verb bei Platon sind also noch nicht Substantiv und Verb im späteren grammatischen Sinne, sondern haben einen strengen dialektischen Sinn. Sie unterscheiden sich nämlich als Worte aus dem Verhältnis zum Wesen (οὐσία) oder dem wahren Seienden, und nicht bloß ihrer Form oder ihrer Bildung nach. So wie die Erscheinungen allein durch die Teilnahme am Wesen sind und ihre Eigenschaften haben, ebenso gewinnen sie ihren Namen nach dem Namen dieses Wesens. So sind alle Worte, die etwas von dem Benannten besagen, die ursprünglich verstandenen Verben. An den Worten wird der Laut nicht von der Bedeutung getrennt. Das Lauten eines Wortes oder eines Spruchs ist nicht bloß eine nachträgliche Äußerung von inneren Vorstellungen, sondern das Verlauten des Sagbaren, das an sich lautlos ist, das Bringen der Bewegung des Sagbaren zur Bewegung des Lautes. Die Ähnlichkeit zur Bewegung des Benannten wird dabei nicht nur in der unmittelbaren lautlichen Nachahmung der Klänge, die das Benannte von sich selbst entlässt, erkannt, sondern auch in der Weise, wie der Laut bei der Nennung gebildet und zusammengefügt und somit das Wesen des Seienden sprachlich offenbart wird.<sup>29</sup> Das Wort ist kein Zeichen und keine Bezeichnung der Vorstellung, sondern das Bild des Denkens und das Zeichen oder die Offenbarung des denkbaren Wesens selbst. Bei den richtigen Namen ist die Verbindung zwischen dem benannten Wesen und dem Wesen des Namens notwendig und natürlich, und diejenige zwischen dem Wesen des Namens und der einzelnen lautlichen Zusammensetzung des Namens durch die wahre Namengebung und Wortbildung gesetzt. Der Name ahmt das Wesen des Seienden in Verbindung mit dem Wesen seines Namens nach, und aufgrund des Wesens auch das Seiende, das seine Erscheinung ist.<sup>30</sup>

Im Unterschied zu Platon ist bei Aristoteles das Wort als Zeichen aufgefasst, das zwei Seiten hat: die lautliche Gestalt oder das Bedeutende und die durch es ausgesprochene Vorstellung oder das Bedeutete. Dieser Unterschied des Bedeutenden und Bedeuteten stammt vom Unterschied zwischen dem Namen, der das Wesen benennt, und dem Verb, das etwas vom Wesen aussagt. Das Wort bezieht sich nicht unmittelbar auf das Seiende, von welchem es spricht, sondern auf die Vorstellung, die ein Abbild des Seienden ist. Während die Verbindung zwischen dem Seienden und der Vorstellung natürlich und allen gemeinsam ist, ist die Verbindung zwischen dem Seienden und der lautlichen Gestalt des Wortes willkürlich und abgesprochen. Das Wort wird vom Zeichen zur Bezeichnung, in welcher der Laut als das Bedeutende und die Vorstellung als das Bedeutete zusammengeworfen sind (σύμβολον). Dementsprechend wird das frühgriechische Bedeuten des Seienden durch das Wort zur Bedeutung des Wortes. Das Wort ist der kleinste Teil des Sprechens, der ein Träger der Bedeutung ist. Bei Aristoteles beginnt so die Trennung von zwei Seiten des Sprechens: Laut und Bedeutung, das Bezeichnende und das Bezeichnete, Inhalt und Form, obwohl die Betrachtung des Sprechens, auch die grammatische, nie unabhängig davon ist, wie das Denken des Seienden aussagbar ist.

Bei Aristoteles unterscheiden sich der logische und der grammatische Sinn des λόγος. Der logisch aufgefasste λόγος ist die Aussage, d.h. der aussagbare

Gedanke, das im Sprechen Gesprochene, das nicht immer in Verbindung mit dem Sprechen betrachtet wird. Der grammatisch aufgefasste λόγος ist das Sprechen, Aussprechen (λέξις) oder der verlautbarte λόγος (λόγος μετὰ φωνῆς). Grammatisch werden die Teile des Sprechens unabhängig von ihrer Bedeutung unterschieden: der Laut (στοιχεῖον), die Silbe (συλλαβή, der Name (ὄνομα), das Verb (ῥῆμα), das Bindewort (σύνδεσμος), der Artikel (ἄρθρον)<sup>31</sup> und der Fall (πτώσις), unter welchem Aristoteles verschiedene Ableitungen, d.h. verschiedene Veränderungen der Hauptform des Wortes, versteht. Obwohl bei Aristoteles, genauso wie bei Platon, noch nicht die Wortarten unterschieden werden, sondern nur die Teile des Sprechens, ist die Vermehrung von Teilen des Sprechens schon eine Folge der Unterwerfung des λόγος unter die Herrschaft der Logik.

Im Unterschied zu Aristoteles unterscheiden die Stoiker den λόγος als die Aussage, die etwas bedeutet, vom Sprechen (λέξις), das in der Grammatik nicht in Zusammenhang mit dem Denken und Bedeuten betrachtet wird. Es gibt fünf Teile des Sprechens: der eigene Name (ὄνομα), der Gattungsname (προσηγορία), das Verb (ῥῆμα), das Bindewort (σύνδεσμος) und der Artikel (ἄρθρον). In der Logik werden die Worte aus dem Grundverhältnis zwischen dem Bedeutenden (τὸ σημαίνον) und des Bedeuteten (τὸ σημαίνόμενον) verstanden. Das Wort ist der bedeutende Laut. Das Bedeutete ist das Sagbare (λεκτόν). Es unterscheidet sich sowohl von der Vorstellung (φαντασία), als auch vom verlautbarten Wort, sowie vom Seienden oder dem Begegnenden (τὸ τύγγανον), von dem das Wort etwas besagt. Als das Sagbare ist das Bedeutete zwischen der Vorstellung und des Seienden, sowie zwischen dem Wort und der Vorstellung, nämlich das, was sie miteinander verbindet. Das Bedeutete ist das, was an der Vorstellung des Seienden sagbar ist, und was dann das Wort als das lautliche Zeichen aussagt. Das Wort also bedeutet nicht das Seiende, wie bei Platon, aber auch nicht die Vorstellung, wie bei Aristoteles, sondern das, was an der Vorstellung sagbar ist, indem es dieses Sagbare aus seiner Lautlosigkeit in den Laut überträgt. Das Sagbare ist zugleich das, was die Vorstellung am Seienden wahrnimmt. Es ist das Gemeinsame, das sowohl in der Vorstellung als auch im Seienden anweist, aufgrund dessen ihre Beziehung überhaupt möglich ist. Das Sprechen ist das lautliche Bedeuten des vorgestellten Sagbaren des Seienden. Diesem verlautbarten Sagen (λόγος προφορικός) geht das nicht verlautbarte oder innere Sagen (λόγος ἐνδιάθετος) des Sagbaren voraus, das sich mit dem Verstandesdenken gleichsetzt, so dass das Denken und Sprechen zwei zusammengehörende Aspekte des λέγειν sind. Das λέγειν beruht schließlich nach dem Vorbild des Heraklit auf dem anfänglichen λόγος als dem gemeinsamen Gesetz des Seins, Denkens und Sprechens, das alles durchdringt und durchwaltet.

Seit Dionysios dem Thraker ist die Einteilung in acht Teile des Sprechens üblich geworden: der Name (ὄνομα), das Verb (ῥῆμα), das Partizip (μετοχή), der Artikel (ἄρθρον), das Pronomen (ἀντωνυμία), die Präposition (πρόθεσις), das Adverb (ἐπίρρημα) und das Bindewort (σύνδεσμος). Bei den Grammatikern wird diese Gliederung der Teile des Sprechens unabhängig von ihrem Verhältnis zu Denken und Sein durchgeführt, und sie gründet in der

29

Plat. *Crat.* 424b7–c3.

30

Ibid. 389a-390a.

31

In *Rhet.* III, 5 führt Aristoteles den Namen, das Verb und das Bindewort, aber nicht den Artikel, an.

gegenseitigen Beziehung der Worte im Satz. Selbst das Wort wird ausgehend vom Satz bestimmt, nämlich als der kleinste Satzteil. Die Grammatiker eignen sich die stoische Unterscheidung des Bedeutenden und Bedeuteten so an, dass sie ihren tieferen logischen Sinn außer Acht lassen und sie auf das Verhältnis zwischen dem Wort und Gedanke zurückführen. Dabei beschränken sie sich auf die Erforschung des Bedeutenden unabhängig vom Bedeuteten.

Die Herrschaft der Logik durch die Grammatik über das λέγειν äußert sich auf der Ebene der Syntax vor allem in den Begriffen des Unterliegenden und des Zugesprochenen. Die grammatischen Begriffe des Unterliegenden und des Zugesprochenen im Satz gründen auf den logischen Begriffen des Unterliegenden und der Kategorienschemata in der Aussage, d.h. auf den ontologischen Begriffen des unterliegenden Wesens, dem verschiedene hinzukommende Eigenschaften zugesprochen werden.

Bei Platon bezieht sich die Grammatik nicht nur auf Laut, Silbe und Wort, sondern auch auf das Sprechen. Nicht jede Wortreihe kann etwas bedeuten und kundgeben, sondern nur der λόγος. Er ist die Gemeinschaft von Worten, die sich auf die Gemeinschaft von zwei Gliedern zurückführt: Name (ὄνομα) und Verb (ῥῆμα). Im λόγος sind Name und Verb verbindbar, und dort, wo eines von diesen zwei Gliedern des Sprechens fehlt oder wo die nicht verbindbaren Worte zusammengesetzt werden, entstehen bloße Lautungen (φωνηθέντα), die nichts kundgeben. Dabei offenbart der Name das, was ein Tun verübt, und das Verb das Tun selbst. Der λόγος als der Spruch lässt sich nicht auf die Aussage zurückführen, in welcher dem Namen als dem Unterliegenden etwas zugesprochen (προσειπεῖν), zugestellt (προστίθεσθαι) und zugetragen (προσφέρειν) wird, sondern in ihm werden Name und Verb so zusammengelegt (συγκείμενα) und zusammengesetzt (σύνθεσις), vielmehr zusammengeflochten (συμπλοκή) und zusammen gemischt (σύμειξις), dass sie eine zusammenhängende Gemeinschaft (κοινωνία) bilden. Bei Platon gibt es noch keine Verbindung als ein besonderes Glied der Aussage zwischen dem Namen und Verb, das die beiden als das Unterliegende und das Zugesprochene verbindet. Das Verhältnis von Name und Verb ist noch nicht mit dem Zusprechen gleichgesetzt. Das Verb (ῥῆμα) spricht einfach die Seinsweise dessen aus, was mit dem Namen bedeutet wird. Die Worte im λόγος sind entsprechend der Gemeinschaft des Wesens zusammengefügt, das durch seine Erscheinungen in die Anwesenheit kommt.

Der λόγος bedeutet und gibt das kund, was er sagt. Das Bedeuten ist dabei nicht dasselbe wie die Bedeutung, weil der Name und das Verb, streng gesagt, keine *Bedeutung haben*. Das Sprechen sagt aus dem Verhältnis zum Seienden, vielmehr ausgehend vom Seienden, und nicht vom Denken. Das Bedeuten ist dasselbe wie das Kundgeben, Offenbaren, Zeigen und Erscheinenlassen des Seienden. Der wahre λόγος besagt das Seiende als seiendes und das Nicht-Seiende als nichtseiendes. Das Tuende und das Tun im Sprechen sind in einer Gemeinschaft, die jener Gemeinschaft entspricht, in welcher das ausgesagte Wesen steht, so dass die Worte Wesenszeichen sind. Der λόγος als der Zusammenhang von Namen und Verb bezeichnet nicht, sondern bedeutet und offenbart das Wesensverhältnis. Das Verb bezeichnet nicht das Hinzukommende, sondern besagt die Seinsweise des Wesens, d.h. das Wesen selbst in seinem eigenen Sich-zeigen. Das Wesen zeigt sich durch sein Verb in seiner Wesenheit und es ist ihm nicht ein Hinzukommendes zugesprochen. Durch das Sprechen wird das Anwesen des Wesens im erscheinenden Seienden entborgen. Die Wahrheit als Richtigkeit der Beziehung der Aussage

zum Gesagten beruht auf der Wahrheit als Unverborgenheit des Wesens durch den sagenden Spruch. Das Sprechen und Denken gründen schließlich im λέγειν als der sagenden Wesensversammlung.

Von etwas wahrhaft sprechen heißt die Teilnahme des einen Wesens an den anderen oder die Teilnahme der einzelnen Erscheinung am Wesen offenbaren. Von den Erscheinungen kann gesprochen werden nur ausgehend vom Wesen. Das Verhältnis zwischen dem Wesen und der an ihm teilhabenden Erscheinung wird durch den Beinamen (ἔπωνυμία) oder der Nennung nach dem Vorbild des Namens ausgesagt, wodurch sich das Wesen selbst zeigt. Ein erscheinendes Seiende bekommt seinen Namen aufgrund seiner Teilnahme am Wesen, entweder so, dass der Name des Wesens auf ihn übertragen wird oder so, dass sein Name aus dem Namen des Wesens abgeleitet wird. So wird die Teilnahme einer Erscheinung an ihrem Wesen durch die Teilnahme des Beinamens am Namen nachgeahmt. Die Beinamen sind dabei keine Adjektive, sie gehören nicht zu einer Wortart, sondern die Weisen des Nennens von etwas nach etwas, die dem Zuspochen von etwas zu etwas wesentlich vorausgehen. Die Namen und Verben zeigen vor allem das Wesen, und erst danach auch das, was an ihm als seine eigene Erscheinung teilnimmt.

Bei Platon ist also das Verhältnis zwischen dem Namen und Verb in seiner Wahrheit noch nicht das Zuspochen, sondern diese Wahrheit verbirgt sich gerade im Zuspochen. Der λόγος als Spruch von etwas (λόγος τινός), insofern etwas ist oder nicht ist, unterscheidet sich wesentlich vom λόγος als Aussage, d.h. der Zusammensetzung des Unterliegenden und Zugesprochenen, in welcher etwas von etwas gesprochen wird (λέγειν τι κατὰ τινός). Im Sprechen wird das Tun und das Tuende in der Gemeinschaft vereint, die der Gemeinschaft entspricht, in welcher das durch die Worte bedeutete Wesen selbst steht. Aber das abgeleitete Verhältnis zwischen dem Unterliegenden und dem Zugesprochenen im Denken und Sprechen ist schon damit ermöglicht, dass das wahre Seiende bei Platon das Wesen (οὐσία) ist. Die Herkunft jedoch der grammatischen Begriffe des Unterliegenden und Zugesprochenen liegt in der Aristotelischen Logik. Der Name ὑποκείμενον ist das Partizip, zusammengesetzt vom Verb κείσθαι ‚liegen‘ und der Präposition ὑπό ‚unten‘, wörtlich das Unterliegende oder das Zugrundeliegende. Es gibt eine innere Beziehung zwischen dem ontologischen, logischen und grammatischen Begriff des Unterliegenden. Im ontologischen Sinne ist das ὑποκείμενον das Unterliegende des Zukommenden oder Mitkommenden (συμβεβηκός), das einzelne Seiende als etwas, was beständig in der Wandlung des Zukommenden bleibt. Im logischen und grammatischen Sinn ist das ὑποκείμενον das Unterliegende des Zugesprochenen (κατηγορία), und das heißt das Unterliegende im Denken und Aussagen, bzw. im Satz. Es ist dasjenige, worüber der λόγος als Aussage und Satz etwas aussagt, oder dasjenige, das im Denken und Aussagen dem Zugesprochenen unterliegt. Der Name κατηγορούμενον, bzw. κατηγορία, stammt vom Verb κατηγορεῖν, das aus dem Verb ἀγορεύειν ‚öffentlich sprechen‘ und der Präposition κατὰ zusammengesetzt ist, und bedeutet ‚auf der Versammlung sprechen‘, ‚auf dem Markt (ἀγορά) sprechen‘, ‚jemanden wegen etwas anklagen, jemanden vor Gericht beschuldigen‘. Jemanden anklagen heißt auf ihn zeigen, bzw. ans Licht bringen, wie es sich mit seiner Tat verhält.<sup>32</sup> Die Kategorienschemata sind die allgemeinsten Weisen des Denkens des Seienden und zugleich die allgemeinsten Weisen des Sagens des Seienden. Aber diese Schemata sind darüber hinaus auch die allgemeinsten Seinsweisen des Seienden, insofern

es denkbar und aussagbar ist. Der ontologische, logische und grammatische Sinn der Kategorienschemata sind bei Aristoteles voneinander untrennbar.

Das Unterliegende im Satz ist die selbständige und bleibende Grundlage, die das unselbständige Zugesprochene auf sich nimmt. Das Hinzukommende kann nicht selbständig sein, sondern nur in Bezug auf das Wesen, dem es hinzukommt. Gemäß den Kategorienschemata wird dem Unterliegenden das Hinzukommende zugesprochen. Das Hinzukommende kommt dem Unterliegenden hinzu, setzt sich ihm bei. Im Sprechen kann das Unterliegende irgendein Teil sein, aber meistens ist es der Name (ὄνομα), das Namenswort. Das onto-logische und grammatische Unterliegende in der Aussage decken sich meistens, aber nicht immer. Das Zusprechende wird dagegen mit anderen Teilen des Sprechens ausgesagt, und meistens mit dem Verb. Unter den Teilen des λόγος als der Aussage (μέρη τοῦ λόγου) heben sich Name und Verb hervor als die kleinsten Teile, die etwas bedeuten. Der Name ist das Zeichen des Wesens als des Unterliegenden, und das Verb ist das Zeichen dessen, was dem Wesen zukommt. Dem Sagen als dem Zusprechen liegt die Aristotelische Lehre vom Wesen zugrunde. Alle anderen Kategorien können dem Wesen als dem Unterliegenden zugesprochen werden, das Wesen aber nur dem einzelnen Wesen, und zwar als dasjenige, was es ihm zu sein war (τὸ τί ἦν εἶναι).

Bei Aristoteles finden sich auch die Anfänge der logisch-grammatisch verstandenen Verbindung (*copula*) als eines besonderen Teiles der Aussage, der für sich selbst keine Bedeutung hat und der von dem Verbundenen abhängig ist. Deshalb kann auch jede Aussage ohne Verbindung in die Aussage mit ihr verwandelt werden, ohne jegliche Veränderung des Sinnes. Diese Verwandlung zeigt das kategoriale Verhältnis in der Aussage. Die Aussage, insofern sie wahr ist, setzt das Unterliegende und das Zugesprochene so zusammen, dass diese Zusammenstellung der Zusammenstellung im Sein entspricht. Aber die Eigenschaft geht nicht mehr aus der Seinsverfassung des Seienden selbst als etwas ihm Eigentümliches hervor, sondern es wird ihm hinzugesetzt als das, was dem Wesen hinzukommt. Die Kategorie wird dem Wesen zugesprochen als dem Unterliegenden gemäß den Schemata des Zusprechens. Das Verhältnis des Zusprechens beruht auf dem Verhältnis des Zukommens. Die Unterordnung des Einzelnen und die Zuordnung unter das Allgemeine sind bei der Äußerung dessen, wovon die Rede ist, durch dieses Verhältnis begrenzt.

Das grammatisch Unterliegende setzt voraus, dass das Tun, von welchem in der Aussage die Rede ist, eine Grundlage hat, aus der es hervorkommt und auf der es sich gründet, die dann als das Wesen (οὐσία) und das unter dem Tun Bleibende (τὸ ὑπομένον) weitergedacht wird. Dabei überträgt Aristoteles nicht die grammatischen Verhältnisse auf das Denken und Sein, denn diese haben schon in sich das Sagbare, dank dessen die Aussage ihnen entsprechen kann. Indem Aristoteles von der Verfassung des Sprechens spricht, spricht er zugleich auch von der Verfassung des Denkens und Seins, weil die Kategorienschemata an allen drei Ebenen vorhanden sind. Die grammatische Verfassung des Sprechens aufgrund der logischen Verfassung des Denkens bildet die ontologische Verfassung des Seienden ab. In der logisch-grammatischen Verhältnis zwischen dem Unterliegenden und dem Zugesprochenen entzweit sich das einheitliche Tun, und die Eigenschaften des Unterliegenden trennen sich von dem Unterliegenden selbst als etwas, was ihm hinzugefügt ist. Die Grundlage ist in der Aussage dem Tun so untergeleget, dass das

ausgesagte Tuende (das Wesen) zur Ursache des zugesprochenen Tuns wird.<sup>33</sup> Insofern der Name im Satz die Grundlage bezeichnet, und das Verb das Zugesprochene, wodurch etwas der Grundlage zugesprochen wird, gewinnt der Name als Teil des Sprechens das Primat vor dem Verb. Verschiedene Aussagen werden durch verschiedene Fälle der Namen und Verben ausgesagt. Die Worte, die als das Unterliegende oder Zugesprochene im Satz dienen, sind die Zeichen, welche die Gedanken bezeichnen, die jetzt das durch sie Bezeichnete sind und das Wesen als das Unterliegende im onto-logischen Sinne offenbaren. Das Wesen ist das Bedeutete nur in einem abgeleiteten und mittelbaren Sinne, nämlich durch den bedeuteten Wesensgedanken.

Die stoische Logik hat im Grunde die Aristotelische Kategorienlehre übernommen, indem sie die Schemata der Kategorien als die höchsten Gattungen (τὰ γενικώτατα) umgedeutet hat. Die Herrschaft der aristotelischen und stoischen Logik über das λέγειν und Sagen mittels der hellenistischen Grammatik äußert sich vor allem darin, dass der λόγος ausgehend von der Aussage verstanden wird, und dann in der Syntax vor allem in den Begriffen des Unterliegenden und des Zusprechenden. Die grammatischen Begriffe des Unterliegenden und der Kategorie gründen auf den logischen Begriffen des Unterliegenden und der Kategorie, d.h. des Unterliegenden, dem verschiedene Eigenschaften zugesprochen werden. Die Auffassung des wahren Seienden als des Wesens und darüber hinaus die Auffassung des Wesens als des Unterliegenden bestimmt die Schranken des grammatisch verfassten Sprechens vor.

Im Unterschied zur allmählichen Grammatikalisierung des Sprechens von Aristoteles bis zu den alexandrinischen Grammatikern gibt es in der frühgriechischen Weisheit vor Platon noch keine Spur der Grammatik. Ebenso gibt es keine Logik, auf welcher sich die Grammatik gründet. Bei Heraklit liegt die vor-logische und vor-grammatische Wahrheit des λόγος selbst darin, dass er das Eine und immer Seiende, das Gemeinsame und das Gesetz ist, gemäß welchem alles wird. Der λόγος ist dasjenige, worin sich Sein, Denken und Sprechen in ihrem Wesen vereinigen. Das vernehmende (voείν) und sagende (φράζειν) Sammeln gehört der anfänglichen Versammlung im Sein (εἶναι). Das Sprechen ist, ebenso wie das Denken, in seinem Grunde eine

32

ὑποκειμενον ist ins Lateinische bei Boethius als *subiectum* übersetzt. Das Wort *subiectum* ist Partizip vom Verb *subicere* ‚unterwerfen, untersetzen‘, das aus dem Verb *iacere* ‚werfen‘ und der Präposition *sub* ‚unter‘ zusammengesetzt ist, wörtlich ‚das Untergeworfene und als solches Unterliegende‘. κατηγορούμενον ist ins Lateinische auch bei Boethius als *praedicatum* übersetzt, was Partizip vom Verb *praedicare* ist, das von *dicare* ‚in der Rede zugeben, widmen‘ und *prae* ‚vor‘ zusammengesetzt ist, und wörtlich ‚das Sprechen vor jemandem‘, ‚äußern, öffentlich sprechen‘ bedeutet.

33

Darüber sagt Friedrich Nietzsche in einer Notiz aus dem Nachlass: „Die Trennung des ‚Thuns‘ vom ‚Thuenden‘, des Geschehens von einem (Etwas), das geschehen macht, des

Prozesses von einem Etwas, das nicht Prozeß, sondern dauernd, Substanz, Ding, Körper, Seele usw. ist, – der Versuch das Geschehen zu begreifen als eine Art Verschiebung und Stellungs-Wechsel von ‚Seiendem‘, von Bleibendem: diese alte Mythologie hat den Glauben an ‚Ursache und Wirkung‘ festgestellt, nachdem er in den sprachlichen grammatikalischen Funktionen eine feste Form gefunden hatte. –“ (Friedrich Wilhelm Nietzsche, *Nachlass*, KSA 12, 136, 2 [139]) Diesen Prozess erklärt Nietzsche am folgenden Beispiel: „Wenn ich sage ‚der Blitz leuchtet‘, so habe ich das Leuchten einmal als Thätigkeit und das andere Mal als Subjekt gesetzt: also zum Geschehen ein Sein supponirt, welches mit dem Geschehen nicht eins ist, vielmehr bleibt, ist, und nicht ‚wird‘.“ (KSA 12, 103, 2 [84])

Weise des λέγειν, des Sammelns. Das Sammeln durch das Sprechen ist das Ent-sprechen der vor-sprachlichen Sammlung des λόγος selbst (ὁμολογεῖν). Insofern dieses Sammeln im Sprechen geschieht, ist es das Bedeuten, genauer das Zeichengeben (σημαίνειν), das weder nur verbirgt, noch entbirgt nur, sondern dem sichverbergenden Entbergen des λόγος entspricht, und so die Un-verborgenheit oder die Wahrheit des λόγος bewahrt. Das zeichengebende λέγειν geschieht durch die Wendungen des Sprechens in Laut, Wort und Spruch. Der gemeinsame λόγος wird durch das Zusammenstimmen und Auseinanderstimmen des Lautes, durch die Versammlung der Laute im Wort und die Zusammenfügung der Worte im Spruch gesagt. Der Laut ist bei Heraklit nicht bloß etwas Sinnliches gegenüber dem Unsinnlichen. Er ist auch nicht bloß eine äußere Gestalt des Ausdrückens gegenüber dem inneren Wahrnehmungsinhalt, sondern er ist diesseits dieser Gegensätze die Verkündung des sich verbergenden λόγος. Der Übergang des Lautes aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit ist nur der Wandel desselben Lautes von seiner verborgenen zu seiner unverborgenen Hörbarkeit. Die Verborgenheit des Lautes beruht letztendlich in der lautlosen Schwingung der Stille, die dem λέγειν des immer seienden λόγος eignet. Bei Heraklit heißt das Sprechen das gemeinsam mit dem λόγος selbst durch die Zeichen als Namen sprechen. Die Namen sind Zeichen, wodurch der λόγος im Nennen des Sagbaren sich selbst zeigt. Die Un-verborgenheit des λόγος wird durch das entbergende Verbergen im Zeichen bewahrt. Das sprechende λέγειν sagt mit Namen dasselbe, was der λόγος selbst sprachlos versammelt. Bei Heraklit ist der Spruch keine Aussage, die aus dem Unterliegenden und dem Zugesprochenen besteht. Die Eigenschaft des Benannten ist nicht das dem Wesen Hinzukommende, sondern die Wende des Werdens des Benannten gemäß dem immer seienden λόγος. Durch das Gesagte wird auf diesen λόγος hingewiesen als auf das Unaussprechbare und zugleich auf das mit den zeichengebenden Worten Sagbare.

Bei Parmenides beruht das Sprechen als Nennen auf dem λέγειν, das ein Scheiden (κρίνειν) des Seienden und Nicht-seienden, der Wahrheit und des Scheins des Seienden, ist. Das wahre Sprechen ist daher das Entbergen des Seienden und das Bewahren seiner Unverborgenheit. Indem der λόγος sich von dem Seienden selbst scheidet, gehört er zusammen mit der ihm zugehörenden Vernehmung (νόος) innerlich zum Seienden. Insofern aber sie die Wahrheit des Seienden entbirgt, waltet zwischen ihnen die unverborgene Selbigkeit. Das λέγειν ist als das Wesen des Sprechens das scheidende Versammeln, und das Vernehmen ist als das Wesen des Denkens das versammelnde Gewahren des Seienden. Ebenso wie bei Heraklit ist das Sprechen das sammelnde Zeichengeben des Seienden durch Worte als Namen. Das Zeichengeben durch die sprachlichen Zeichen (σήματα), die nicht willkürlich gesetzt und voneinander getrennt sind als bloße Bezeichnungen (ἐπίσημον), ist das Ent-bergen der Zeichen des Seienden selbst, und dann auch das Bewahren dieser Unverborgenheit vor der Verbergung im unwahren Nennen. Wird das Lautliche des Sprechens aus dem λόγος selbst als dem Wesen des Sprechens betrachtet, zeigt sich, dass das Sprechen ein verlautes λέγειν ist, und nicht bloß ein nachträgliches Ausdrücken des vorhin Gedachten. Obwohl das Sprechen sich nicht mit dem Verlauten gleichsetzt, kann sein Wesen nicht erfasst werden, falls der Laut als etwas bloß Sinnliches und Äußeres von dem durch den Laut Bezeichneten als dem Unsinnlichen und Inneren getrennt wird. Das Sprechen ist in seinem Wesen nicht das Bezeichnen des Gedachten,

sondern das Nennen und Zeichengeben des Seienden, wodurch sein Anwesen zur Un-verborgenheit gebracht wird. Das Sprechen besagt das Werden und Wirken des Benannten, ohne ihm etwas Unterliegendes zu unterstellen und ohne die Grundlage und die hinzukommenden Eigenschaften der Grundlage zu unterscheiden. Es ist das Sagen des Gesagten selbst, und nicht bloß das Sprechen darüber. Es bewahrt die Wahrheit des Seienden, die nicht bloß in der Übereinstimmung zwischen der Sprache und dem Gesprochenen besteht.

In seiner Wahrheit entbirgt sich der  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  bei Heraklit als die Einheit der Versammlung des Seins und des Sammelns des gewahrenden Vernehmens und sagenden Sprechens. Deshalb geschieht auch die Vergessenheit der Wahrheit des  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  auf dreifache Weise: durch die Ontologik als das Wissen über das Sein des Seienden, dann durch die Logik als das Wissen über das Denken und schließlich durch die Grammatik als das Wissen über die Sprache. Obwohl die Herrschaft der Grammatik über das sprachliche Sagen das Andenken an die Wahrheit des  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  hindert, entzieht sich die Grammatik selbst nicht dem nie untergehenden  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  und bleibt aus seinem Sich-verborgen bestimmt. Selbst die Grammatik als das Wissen über die Sprache ist durch das Verhältnis zur ursprünglichen Versammlung bestimmt, und nur ausgehend von ihr als dem Wesen des Sprechens ist es möglich, die Natur und die Grenze des grammatikalisierten Sprechens zu begreifen. Aber die Entstehung der Grammatik bei den Griechen ist durch den Wandel des  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  von seiner vor-logischen Wahrheit bei Heraklit und Parmenides zu seiner logischen Un-Wahrheit bei Aristoteles und den Stoikern bedingt. Die Entstehung der Grammatik ist die Folge der Trennung des Seienden und des Sagens, und damit auch die Folge der Trennung des Vernehmens und des Sagens. Die letztere Trennung führt zur Verselbstständigung der Sprache, die nichts anderes als Mittel des Aussagens des Gedachten ist, so dass das wesentliche Verhältnis zwischen dem Denken und Sprechen im  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  in die Vergessenheit kommt. Die Trennung aber des Seienden und des Sagens führt dazu, dass das Seiende als etwas verstanden wird, das in sich selbst durch die Sprache unerreichbar ist und das an sich nichts Gemeinsames mit dem Sprechen hat, so dass jedes Sprechen nur eine nachträgliche und unzureichende Beschreibung dessen ist, was in Wahrheit ist. Da die Versammlung nicht nur im Wesen des Sprechens liegt, schließt ihre Erkenntnis notwendig auch die Erkenntnis des Wesens des Denkens ein, sowie die des Verhältnisses zwischen dem Wesen des Sprechens und dem Wesen des Denkens, und schließlich auch das Sich-halten in der Wahrheit des Seins, das nicht mit der Seiendheit gleichgesetzt wird. Das Sagen als das Wesen des Sprechens entdeckt sich nur im Lichte der Wahrheit der Versammlung selbst. Aber die Frage nach der Wahrheit der Versammlung beschränkt sich nicht nur auf die Frage nach dem Wesen des Sprechens und dem ursprünglichen Sprechen, sondern sie schließt auch die Frage nach der Wahrheit des Seins ein, insofern es durch das Sprechen sagbar ist.

Zur Besinnung auf die Wahrheit der Versammlung gehört neben der Geschichte der Ontologik und Logik ebenso die Geschichte der Grammatik, besonders die Geschichte der Entstehung der Grammatik bei den Griechen. Sie ist wiederum nicht möglich ohne gleichzeitige Erklärung der logischen und ontologischen Grundlagen der Grammatik bei Aristoteles und den Stoikern. Die Auslegung der Grammatik soll zu deren philosophischen Quellen vordringen, um ihre Natur und ihre geschichtliche Herrschaft zu verstehen und um jenes vor-grammatische Sprechen zu entdecken, das jetzt von dem eigentlich Sagwürdigen erfordert wird. Dies ist der Sinn der Frage

nach der griechischen Herkunft der Grammatik.<sup>34</sup> In der Besinnung auf die gewesene, frühgriechische Möglichkeit des vor-grammatischen Sprechens bei Heraklit und Parmenides, die sich als solche nie wiederholen kann, aber auch auf alle späteren wesentlichen Möglichkeiten eines solchen Sprechens im Laufe der Geschichte der Philosophie und der Dichtung, wird schließlich versucht, die eigene ursprüngliche Weise des Sagens zu stiften, die der Grammatik ausweicht und somit der eigenen Herausforderung des wahrhaft sagendes Versammelns gerecht wird.

Die Besinnung auf die griechische philosophische Herkunft der Grammatik und besonders auf die frühgriechische vor-grammatische Erfahrung des λόγος hat der Einsicht in das Wesen des Sprechens beizutragen, aus welchem jetzt ein ihm angemessenes Sprechen entspringen kann. Der Zweck der Besinnung auf die Erfahrung der Wahrheit des λόγος liegt nicht nur darin, zu zeigen, warum das grammatikalisierte Sprechen sich vom Wesen des Sprechens entfernt, sondern auch darin, die ursprünglichere Weise des Sprechens von derjenigen abzugrenzen, die durch die Grammatik vorausbestimmt ist, und klar in ihrer Eigenheit zu bestimmen. Dieses ursprünglichere Sprechen setzt immer die Besinnung darauf voraus, dass die Grammatik die Vergessenheit der Wahrheit der ursprünglichen Versammlung, bzw. die Vergessenheit des Sagens als des Wesens des Sprechens ist. Dabei wird nicht die beschränkte Geltung und Richtigkeit der Grammatik bestritten, sondern es wird die Überzeugung in Frage gestellt, dass die Grammatik das einzige maßgebliche Wissen über die Verfassung des Sprechens und der Sprache, und dass das grammatikalisierte Sprechen das einzige mögliche Sprechen sei. Es zeigt sich vielmehr, dass es eine abgeleitete und begrenzte Weise des Sprechens ist im Unterschied zur möglichen ursprünglicheren Sprechweise. Obwohl das versammelnde Sagen als das Wesen des Sprechens nicht etwas bloß Sprachliches ist, äußert sich seine Vergessenheit auch im Sprechen, ebenso wie seine Erinnerung zu einer ihm angemessenen Sprechweise führt. Die Befreiung vom grammatikalisierten Sprechen geschieht letztendlich nur durch die Stiftung des ursprünglicheren, d.h. poetischen, musischen und bedeutenden (zeichengebenden) Sprechens.

Im grammatisch bestimmten Sprechen herrscht die Vergessenheit seines Wesens. Von seinem Wesen entfremdet, erniedrigt sich das Sprechen zum bloßen Gebrauch der Sprache. In der Grammatik hat diese Vergessenheit bei den Griechen seinen ersten Höhepunkt erreicht. Sie vertiefte sich dann im Laufe der ganzen späteren Geschichte der Grammatik, trotz der grammatischen Bestrebungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Gefolge von Wilhelm von Humboldt eine gründliche Umgestaltung der Grammatik durchzuführen. Alle bestehenden europäischen Sprachen sind in größerem oder kleinerem Ausmaß in ihrer Verfassung und Gestaltung durch die Grammatik bestimmt, die ihren Anfang in der hellenistisch-römischen Zeit hat. Sie verbreitet sich jetzt auf alle Gestalten des Erscheinens des Wesens der Sprache. Aber die Möglichkeit des Sprechens, das der Grammatikalisierung vorausgeht, war und ist unerschöpflich. Das griechische Sprechen von Homer und Hesiod, über Heraklit und Parmenides, bis Pindar, Aischylos und Platon, das auch zeitlich dem griechischen grammatischen Zugriff vorherging, ist eine der wesentlichen gewesenen Möglichkeiten solchen Sprechens. Selbst nach der Entstehung der Grammatik erschien ein solches Sprechen, als es ihm gelang, grammatische Hindernisse zu überwinden, die ihm schon durch die grammatische Verfassung der Sprache aufgestellt worden sind, in der es sprach. Wo

auch immer es auftauchte, in der Philosophie, Dichtung und anderswo, bleibt es als unvergängliche Mahnung an das unerschöpfliche Wesen des Sprechens, aus welchem auch das künftige Sprechen entspringen kann, das nicht dem Joch der Grammatik unterworfen ist.<sup>35</sup>

Die Entstehung der Grammatik bei den Griechen ist die Folge der Herrschaft der Logik über das Denken. Alle hellenistisch-griechischen grammatischen Begriffe und Regel sind aus dieser Logik abgeleitet und durch sie im Grunde bestimmt. Insofern aber die Logik in der Ontologik gründet, ist die Grammatik nichts anderes als die Onto-logik des Sprechens. Im grammatikalisierten Sprechen herrschen die onto-logischen Bestimmungen auch dort, wo es kein Bewusstsein davon gibt, sogar dann, wenn man gegen die Logik und Grammatik spricht, aber die Sprechweise im Grunde unverändert bleibt. Umgekehrt hindert die Gewohnheit dieses Sprechens die Besinnung auf seine eigene Grenzen und verfestigt die Täuschung, dass die logische Denkweise die einzig mögliche ist.<sup>36</sup> Die Grammatikalisierung ist nicht bloß eine wissenschaftliche Betrachtungsweise der Sprachverfassung, die der Sprache von außen zukommen würde, sondern allgemeine und tiefe, meistens unbewusste Durchdringung der Sprache von der Grammatik als der Ontologik des Sprechens. Daher setzt die Befreiung des Sprechens von der Herrschaft der Grammatik eine Befreiung des Denkens von der Herrschaft der Logik voraus, die der Grammatik zugrunde liegt. So wie das Denken sich für sein Wesen zu befreien hat, das sich in der Logik verhüllt, ebenso hat auch das Sprechen sich für sein Wesen zu befreien, das sich in der Grammatik verhüllt.<sup>37</sup>

Die Grammatik ist nicht dem Sprechen willkürlich und äußerlich aufgezwungen, sondern sie entspricht ihm, insofern sie auf seinen eigenen Eigenschaften beruht, die der Grammatikalisierung unterliegen, d.i. auf der Gesetzmäßigkeit des sagenden Versammelns, das jeder Sprachverfassung zugrunde liegt. Das

34

Heymann Steinthal spricht von der Aufgabe der Umgestaltung der Grammatik und betont: „Wenn es aber gar, wie allgemein anerkannt wird, in der Aufgabe unserer Zeit liegt, die überlieferte Grammatik von Grund aus umzugestalten, so ist es wohl unumgänglich, vor allem die Überlieferung erst zu begreifen, was nicht möglich ist ohne klare Einsicht in die Weise ihrer Entstehung und den Gang ihrer Entwicklung.“ (H. Steinthal, *Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern* I, S. 4)

35

Rikard Simeon spricht vom „Zwist zwischen der Dichtung und Grammatik“ und von der Not der Dichtung, nicht der Grammatik zu gehorchen: „Wo der Dichter in die Gefahr kommt, nicht das aussagen zu können, was er fühlt, wenn er sich blind an die Vorschriften der Logik und Grammatik halten würde, hat er Recht, vielmehr muss er von diesen Regeln abweichen.“, und er schließt: „Selbst die Dichter also verzichten nicht nur auf die Logik, sondern auch auf die Grammatik, Syntax, wo immer diese ihnen die Freiheit des Ausdrucks behindert oder wo sie ihren Ausdruck schwächt. Dieses Ungehorsam gegenüber den

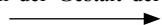
grammatischen Normen ist nicht gerichtet gegen die Sprache, sondern umgekehrt ist es eine der Formen des Kampfes für die Freiheit der Sprache und des sprachlichen Ausdrucks, gegen alles, was sie behindert und verarmt.“ (Rikard Simeon, „Jezik i poezija“ [„Sprache und Poesie“], *Jezik* 3 (1954/55), Num. 5, S. 129–136)

36

„Wir kommen schon gar nicht mehr auf den Gedanken, daß all das, was wir alle längst und genug kennen, anders sein konnte, daß jene grammatischen Formen nicht seit Ewigkeit wie ein Absolutes die Sprache als solche zergliedern und regeln, daß sie vielmehr aus einer ganz bestimmten Auslegung der griechischen und lateinischen Sprache erwachsen sind.“ – Martin Heidegger, *Einführung in die Metaphysik*, GA 40, Klostermann, Frankfurt am Main 1983, S. 57.

37

In einer Erörterung der Begriffe des Subjekts und Objekts am Anfang des *Briefes über den Humanismus*, stellt Heidegger fest: „Dabei sind ‚Subjekt‘ und ‚Objekt‘ ungemäße Titel der Metaphysik, die sich in der Gestalt der



von der Herrschaft der Grammatik befreite Sprechen lautet nicht ganz anders als dasjenige Sprechen, das unter der Herrschaft der Grammatik steht. Es hat nicht ganz verschiedene Formen, und oft hat es dieselben Formen, aber sie unterliegen nicht der Gesetzgebung der Grammatik. Seine Grundlage kann nicht eine künstlich geschaffene Sprache sein, sondern nur eine natürliche Sprache, und das heißt eine geschichtlich überlieferte Sprache, die innerlich angeeignet und das heißt schöpferisch durch das sagende und vernehmende Versammeln verändert, gestaltet und gebildet werden soll. Die einzelnen unterschiedlichen sprachlichen Formen dieses ursprünglichen Sprechens aber, genauso wie seine wesentliche Unverständlichkeit, gehen allein aus der Not des Versammelns hervor, das auszusagen, was des Sagens bedürftig und würdig ist. Die Grammatikalisierung der Sprache gründet nämlich vor allem auf den logischen Bestimmungen, die das bestimmen, was sich durch die sprachlichen Formen aussagt, und erst danach auch auf diesen Formen selbst.

Die grammatische Sprachverfassung hindert das Sprechen daran, in die Fülle seines Wesens zu gelangen. Sie hindert es auch dann, wenn mit der grammatikalisierten Sprache von dem Vor-grammatischen gesprochen wird. Es handelt sich dabei um die Ohnmacht, wirklich vor-grammatisch zu sprechen, nämlich durch ein sprechendes Sagen, das achtsam hört und dem Zuspruch der vor-sprachlichen Versammlung entspricht, damit ihre Unverborgenheit verkündet und bewahrt wird. Wenn es keine Sorge für ein solches Sagen gibt, sondern nur für den Sinn Rechnung getragen wird, der hinter dem Sprechen steht und mit ihm bloß übertragen wird, wenn ferner das Sprechen nur als ein Mittel zum Ausdrücken des Denkens genommen, und nicht die entscheidende Wichtigkeit des Sagens für das Wesen des Denkens eingesehen wird, dann versagt notwendig auch jenes wesentliche Denken, das jetzt berufen ist, seiner geschichtlichen Aufgabe zu entsprechen, und das heißt vorerst auf die Zu-sage des nie Untergehenden zu hören.

abendländischen ‚Logik‘ und ‚Grammatik‘ frühzeitig der Interpretation der Sprache bemächtigt hat. Was sich in diesem Vorgang verbirgt, vermögen wir heute nur erst zu ahnen. Die Befreiung der Sprache aus der Grammatik in ein ursprünglicheres Wesensgefüge ist dem Denken und Dichten aufbehalten.“ – Martin Heidegger, *Brief über den Humanismus*, in: Martin Heidegger, *Wegmarken*, Klostermann, Frankfurt am Main 1976, S. 313; auch Martin Heidegger, *GA 9*, Klostermann, Frankfurt am Main 1996, S. 314. Damit vertieft Heidegger den Anspruch auf die Befreiung der Grammatik von der Logik (*Sein u Zeit*, § 34) zum Anspruch auf die Befreiung des Sprechens von der Grammatik, um zum Wesen des Sprechens zu gelangen. Im Brief an Emil Staiger von 12. Dezember 1947 warnt Heidegger: „Schließlich gilt es, ein Verhältnis zur Sprache und zum Sagen zu gewinnen, das den Bann, den die logische Grammatik über alle Philologie und

Sprachphilosophie gelegt hat, nicht als ein vom Himmel gefallenes Absolutum blindlings übernimmt, sondern als das erkennt, was es ist.“ – *Der Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und Emil Staiger*, hrsg. von W. Wögerbauer, in: *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen* 25/26, Wallstein, Göttingen 2004, S. 34–79, hier S. 47. In einer Notiz aus dem Nachlass macht Nietzsche darauf aufmerksam, dass die Überwindung der Metaphysik notwendig auch die Befreiung des Sprechens von der Grammatik einschließt: „Wir werden am letzten den ältesten Bestand von Metaphysik los werden, gesetzt daß wir ihn loswerden können – jenen Bestand, welcher in der Sprache und den grammatischen Kategorien sich einverleibt und dermaßen unentbehrlich gemacht hat, daß es scheinen möchte, wir würden aufhören, denken zu können, wenn wir auf diese Metaphysik Verzicht leisteten.“ – F. Nietzsche, *Nachlass*, KSA 12, 237, 6 [13].

Igor Mikecin

**Bit jezika i filozofijsko  
utemeljenje gramatike u Grka**

**Sažetak**

*Mijena filozofijskog shvaćanja λόγος-a od Platona preko Aristotela do Stoika uvjetovala je nastanak filozofijske gramatike. Iz te gramatike razvila se je helenistička gramatika, koja otada određuje ustroj i upotrebu europskih jezika. Ona se oslanja ponajprije na Aristotelovu i stoičku logiku i gramatiku. Udaljavajući se međutim od svojih filozofijskih korijena, ona polaže temelj za daljnji razvoj nefilozofijske gramatike u Rimljana. S pojavom helenističko-rimske gramatike zaborav biti λόγος-a i ujedno biti govora dospijeva do svojeg prvog povijesnog vrhunca. Povijesni spomen na grčko filozofijsko porijeklo gramatike i napose na ranogrčko pred-gramatičko iskustvo λόγος-a, u kojem do riječi dolazi sama bit govora, ima svrhu da pobudi sluh za izvorno govorno kazivanje koje može izmaći vladavini gramatike.*

**Ključne riječi**

govor, jezik, gramatika, pred-gramatički, logika, Heraklit, Platon, Aristotel, Stoici, λόγος

Igor Mikecin

**The Essence of Language and the Philosophical  
Foundation of Grammar among the Greeks**

**Abstract**

*The alteration of the philosophical conception of λόγος from Plato to Aristotle to the Stoics led to the emergence of philosophical grammar. From this philosophical grammar, Hellenistic grammar developed, which from then on determined the constitution and use of European languages. Its foundation is primarily rooted in Aristotelian and Stoic logic and grammar. However, by distancing itself from its philosophical roots, it laid the foundations for the further development of non-philosophical grammar among the Romans. With the appearance of Hellenistic-Roman grammar, the falling into oblivion of the essence of λόγος and the essence of speech reaches its first historical climax. The historical memory of the Greek philosophical origin of grammar, especially the early Greek pre-grammatical experience of λόγος, wherein the very essence of the speech manifests itself, serves to evoke a receptivity to the originary speech that can elude the governance of grammar.*

**Keywords**

speech, language, grammar, pre-grammar, logic, Heraclitus, Plato, Aristotle, Stoics, λόγος

Igor Mikecin

**L'essence du langage et le fondement  
philosophique de la grammaire chez les Grecs**

**Résumé**

*L'évolution de la conception philosophique du Λόγος (Logos) de Platon à Aristote, et allant jusqu'aux stoïciens, a conditionné la naissance de la grammaire philosophique. C'est à partir de cette grammaire philosophique que se développe la grammaire hellénistique, laquelle déterminera par la suite la constitution et l'usage des langues européennes. Cette grammaire s'appuie principalement sur la logique et la grammaire aristotéliennes et stoïciennes. Cependant, en s'éloignant de ses racines philosophiques, elle pose les bases du développement ultérieur de la grammaire non philosophique chez les Romains. Avec l'apparition de la grammaire hellénistique-romaine, l'oubli de l'essence du Λόγος et, simultanément, de l'essence du langage atteint son premier apogée historique. La mémoire historique de l'origine philosophique grecque de la grammaire, et plus particulièrement de l'expérience pré-grammaticale grecque ancienne du Λόγος, dans laquelle l'essence même du langage se manifeste, a pour but d'éveiller l'écoute de la parole parlante qui peut se soustraire à la domination de la grammaire.*

**Mots-clés**

parole, langage, grammaire, pré-grammatical, logique, Héraclite, Platon, Aristote, Stoïques, Λόγος